



Das Doppelperfekt wird in relativ wenigen der einschlägigen deutschen Grammatiken überhaupt erwähnt. Für die Grammatiken, die es zumindest kurz bedenken, kann das oben angeführte Zitat von Glinz (1975) als exemplarisch gelten.

Wir werden im Folgenden unser Hauptaugenmerk auf das Doppelperfekt richten und dafür argumentieren, dass eine Reihe von Faktoren verantwortlich sind für die Verwendung des Doppelperfekts. Zu diesen Faktoren gehören:

- ... aspektuelle und temporale Eigenschaften in Verbindung mit den Verbklassen,
- ... informationsstrukturelle und prosodische Eigenschaften,
- ... das morphosyntaktische Verhalten.

Der Aufsatz gliedert sich wie folgt: Nach einem kurzen Überblick über den Forschungsstand werden wir in Abschnitt 2 ausgehend von theoretischen Überlegungen drei empirische Fragestellungen ableiten. Im sich daran anschließenden Abschnitt stellen wir die durchgeführten empirischen Untersuchungen und deren Ergebnisse vor. Abschnitt 4 dient der Interpretation und Diskussion der Ergebnisse und deren Konsequenzen für die theoretische Analyse des Doppelperfekts. Im abschließenden Abschnitt werden die Erkenntnisse zusammengefasst und ein Ausblick auf zukünftige Forschungsfragen in diesem Bereich gegeben.

## . Ein kurzer Überblick über den Forschungsstand

Das Doppelperfekt (DPF) und das Doppelplusquamperfekt (DPPF) sind kein heutiges Phänomen, sondern seit dem 15. Jahrhundert für das Deutsche belegt. In den letzten Jahren hat sich die linguistische Forschung insbesondere den Doppelkonstruktionen in den (vor allem) oberdeutschen Dialekten und im typologischen Vergleich zugewandt (vgl. u. a. Amman 2007; Schaden 2007; Koenen et al. 2011; Brandner et al. 2016). Zudem lassen sich verschiedene Analysen zum Standarddeutschen finden, deren Zahl in den letzten 10 Jahren entscheidend zugenommen hat (z. B. Klare 1964; Litvínov 1969; Glinz 1975;

---

**1** Doppelte Perfektkonstruktionen finden sich u. a. in germanischen Sprachen (niederländische Dialekte, Jiddisch) aber auch in romanischen Sprachen (Französisch, Katalanisch, Italienisch), slawischen Sprachen (Sorbisch, Serbokroatisch) und weiteren (siehe u. a. Brandner et al. 2016).

Thieroff 1992; Litvinov und Radenko 1998; Hundt 2011; Rödel 2007; Welke 2009; Buchwald-Wargenau 2012; Zybatow 2015), die sich einerseits sprachhistorisch der Konstruktion widmen, andererseits verschiedene Vorschläge zur Funktion des DPFs im synchronen Sprachgebrauch machen.

Eine der vieldiskutierten Fragen zum DPF ist die nach dem Ursprung der Form. Dabei lassen sich in der Literatur zwei grundsätzliche Thesen unterscheiden:<sup>3</sup>

- (i) Rein temporal: Das Doppelperfekt ist eine Kompensationsleistung des deutschen Tempussystems als Folge des  $\text{OE}$ Präteritumsschwundes\*. Mittels des DPFs wird das Plusquamperfekt ersetzt (vgl. u. a. Erben 1980).
- (ii) Temporal-aspektuell/rein aspektuell: Das DPF und DPPF sind Ausdruck einer rudimentär vorhandenen Aspektkategorie (vgl. u. a. Rödel 2007; Brandner et al. 2016)<sup>4</sup>

Die erste These ist von verschiedenen Autoren bereits stark kritisiert worden (vgl. u. a. Thieroff 1992; Litvinov und Radenko 1998; Rödel 2007; Buchwald-Wargenau 2012; Hundt 2011; Brandner et al. 2016). So kann die Kompensationsthese nur die Existenz des Doppelperfekts erklären, nicht aber die des Doppelplusquamperfekts. Des Weiteren stammen die ersten Belege für das Doppelperfekt aus einer Zeit, in der das Präteritum noch gar nicht in dem Ausmaß im Schwinden war, als dass eine Kompensation erforderlich gewesen wäre. Nicht zuletzt finden sich auch Belege für die doppelten Formen im Niederdeutschen (vgl. Sarauw 1924: 224), das aber nicht vom Präteritumsschwund betroffen gewesen ist. Des Weiteren zeigen z. B. Brandner et al. (2016), dass es keine Deckungsgleichheit zwischen dem DPF und dem Plusquamperfekt in den alemannischen Dialekten gibt, was nach der Kompensationstheorie aber zu erwarten

<sup>2</sup> Im Unterschied zu den Dialekten wird bei der Beschäftigung mit diesen Konstruktionen im Standarddeutschen immer wieder diskutiert, inwiefern es sich dabei um ungrammatisches bzw.  $\text{CE}$ schlechtes\* Deutsch handelt (vgl. die sprachkritischen Äußerungen von Sick [2006: 180...181]).

<sup>3</sup> Vgl. Zybatow (2015) für eine ausführlichere Besprechung der existierenden Ansätze.

<sup>4</sup> Wir verzichten an dieser Stelle auf eine feinere Unterscheidung zwischen aspektuell und temporal-aspektuell, weil u. E. die Hauptunterscheidung in der Literatur zum Doppelperfekt zwischen rein temporalen Ansätzen und allen anderen verläuft.

<sup>5</sup> Siehe Ölinger (1972 [1573]: 154; zitiert nach Eroms 1984: 344), wo es bereits heißt, dass die Form nicht allgemein akzeptiert ist:  $\text{CE}[f]$  quod non omnes approbant\*; zudem stellen Fleischer und Schallert (2011: 129...133) die Präteritumsschwund-These bereits für die Ausbreitung des  $\text{CE}$ einfachen\* Perfekts in Frage. Die Autoren argumentieren dafür, dass das verstärkte Auftreten des Perfekts in ursprünglich präteritalen Kontexten zu einer aktiven Verdrängung des Präteritums geführt hat. Damit wäre die Kompensationsthese schon für das Perfekt hinfällig.

wäre. Somit gibt es gute Gründe, die erste These als nicht erfolgversprechend für die Analyse anzusehen.

In Bezug auf das Standarddeutsche ist eine weitere Besonderheit festzuhalten, nämlich die wiederkehrende Feststellung,<sup>6</sup> dass das Doppelplusquamperfekt ein eher schriftsprachliches Phänomen ist, was für das Doppelperfekt nicht gilt. So finden sich im bisher umfangreichsten Korpus zu den Doppelkonstruktionen im Standarddeutschen von Litvínov und Radenka (1998), das aus literarischen Texten besteht und 425 Belege aufweist, 272 Doppelplusquamperfektformen (64%), aber nur 153 Doppelperfektformen. Diese unterschiedliche Affinität der beiden Konstruktionen zur gesprochenen bzw. geschriebenen Sprache hat immer wieder die bisher unbeantwortete Frage aufgeworfen, inwiefern eine einheitliche Analyse für beide Formen möglich bzw. sinnvoll ist.

Im Zentrum der zweiten These stehen verschiedene Ansätze, die den DPF-Formen temporal-aspektuelle Funktion zuschreiben. So argumentiert Rödel (2007) dafür, dass das DPF zum Ausdruck von Abgeschlossenheit bzw. einer Außenperspektive verwendet wird und schlussfolgert, dass es sich um die Reinstallation des perfektiven Aspekts handelt. Brandner et al. (2016) hingegen schlagen eine eher temporal-aspektuelle Analyse (basierend auf Rothsteins [2008] Perfektanalyse) vor, um den zwei von ihnen als Hauptlesarten angenommenen Verwendungen Rechnung zu tragen. Sie unterscheiden zwischen einer Anterior- und einer Superperfekt-Lesart. Erstere dient dem Ausdruck von Vorzeitigkeit (äquivalent zum Plusquamperfekt), Letztere ist auch unter den Bezeichnungen *Œreversed-result*-Lesart (Squartini 1999) bzw. *Œtwo-way-action* (Thieroff 1992) bekannt. Diese Lesart drückt aus, dass der Resultatzustand des Verbereignisses zum Sprechzeitpunkt nicht mehr besteht. Wir werden auf beide Verwendungen zu einem späteren Zeitpunkt noch genauer eingehen.

Etwas problematisch für den rein aspektuellen Ansatz ist die Tatsache, dass die einzige obligatorische Setzung des Doppelplusquamperfekts dem Ausdruck von Vor-Vorvergangenheit in modalen Kontexten (z. B. bei der indirekten Redewiedergabe) dient (vgl. u. a. Litvínov und Radenka 1998; Rödel 2007; Zybatow 2015; Brandner et al. 2016). Damit soll aber keineswegs in Abrede gestellt werden, dass Abgeschlossenheit im weitesten Sinne eine wesentliche Rolle bei der Interpretation vieler DPF-Verwendungen spielt, wobei geklärt werden muss, welche Situation als abgeschlossen zu interpretieren ist und ob diese Abgeschlossenheit mit einer Art *ŒPerfektivität* identifizierbar ist.

Schon Litvínov und Radenka (1998) weisen auf das Problem hin, dass eine empirische Fundierung für die Untersuchung des Doppelperfekts bisher fehlt:

---

<sup>6</sup> Ausführlicher dazu Rödel (2007).

Wenn jemand die Wendung hat vergessen gehabt deutscher Rede bzw. in einem deutschen Text entdeckt hat, ja selbst wenn er ein Dutzend solcher Beispiele gesammelt haben sollte, so ist damit noch nicht erwiesen, dass das Deutsche eine Zeitform mehr hat, als die Grammatiken für das Standarddeutsche festlegen. Das würde nicht einmal bedeuten, dass diese Bildung überhaupt als einesystematische Erscheinung des Deutschen gelten soll, ob Zeitform oder nicht. Eine Informantenbefragung könnte, falls sie positiv ausfiele, die Annahme der Existenz der DPF wesentlich stützen; ein negatives Ergebnis würde aber diese Annahme nicht entkräften. (Litvínov und Radenko 1998: 2; Hervorhebung von uns).

Mit anderen Worten, auch die zumindest für die Dialekte durch Korpusstudien belegten Vorkommen des DPFs geben nur eine Teilantwort auf die Frage nach der Systematik des DPF, da sich die dort aufgedeckten Regelmäßigkeiten nicht ohne Weiteres auf das Standarddeutsche übertragen lassen. Zudem zeigen die in drei Korpora erhobenen Frequenzdateien für die DPFs von Hundt (2011: 4), dass diese Formen in standarddeutschen Texten nach wie vor extrem selten sind und auch eine Vergrößerung des Korpusumfanges keinen linearen Anstieg der Häufigkeit der Konstruktion zeitigt. Zugleich wollen wir Litvínov und Radenkos (1998) Anregung einer Informantenbefragung als eine weitere geeignete und potentiell erhellende Form der empirischen Validierung existierender Hypothesen zum DPF aufgreifen und dabei der Frage nach der Systematisierbarkeit des DPF nachgehen, d. h. nach seiner Einordnung in die Grammatik des Deutschen, und damit nach seinen phonologischen, morphosyntaktischen und interpretativen Eigenschaften im Satzkontext, da eine solche systematische theoretische Betrachtung auf Basis experimenteller Daten für das Standarddeutsche bisher fehlt.

## Forschungsfragen

Eine empirische Fundierung der alltäglichen Beobachtung, dass doppelte Perfektformen häufig produziert werden, steht bisher noch aus. Auf korpuslinguistischer Seite ist dafür möglicherweise das Problem verantwortlich, dass es einer umfangreichen Sammlung gesprochener Sprache bedürfte, um genügend Belege für unterschiedliche Vorkommenskontexte der Formen zu finden; in geschriebener Sprache verschärft sich dieses Problem noch, da doppelte Perfektformen als *„wenig korrekt“* gelten und daher im Zuge von Redaktionsprozessen

---

7 Hundt (2011) untersucht die Korpora des IDS (Institut für Deutsche Sprache Mannheim) sowie das Kernkorpus und das Die ZEITKorpus des DWDS (Digitales Wörterbuch der Deutschen Sprache).

systematisch entfernt werden. Dem Empfinden als ‚wenig korrekt‘ entspricht auf der Seite informeller Akzeptabilitätsbeurteilungen das Verdikt über die Form als ‚ungrammatisch‘, wobei hier bisweilen das Phänomen auftritt, dass spontane, unkontrollierte Befragungen die quasi-paradoxe, auch von anderen Phänomenen bekannte Situation erzeugen, dass SprecherInnen, die man mit einem Beispielsatz (z. B. ‚Peter hat den Schlüssel vergessen gehabt.‘) konfrontiert, diesen Satz als ‚unkorrekt‘ oder ‚ungrammatisch‘ zurückweisen, die inkriminierte Form aber in der Begründung ihrer Zurückweisung selbst wieder verwenden (‚Meine Mutter hat so was früher öfter mal gesagt gehabt, aber ich würde so etwas nie sagen.‘). Der empirische Zugriff auf die doppelten Perfektformen muss also möglicherweise indirekter erfolgen, um dieses und andere Probleme zu umgehen, die sich im Zusammenhang mit normativ vorbelasteten Formen ergeben. Im Folgenden werden wir drei Forschungsfragen aufwerfen, die mittels psycholinguistischer Experimente einer Antwort zugeführt werden sollen.

## . Das DPF und das *haben*-Passiv

In einem ersten Schritt gilt es die Frage zu beantworten, wie die doppelten Formen sinnvoll getestet werden können, wenn sich eine direkte Befragung nach dem Akzeptabilitätsstatus aus den oben angeführten Gründen nicht anbietet. Darüber hinaus stellt sich die Frage, ob die Verwendung des DPFs systematischer Natur ist, d. h. ob sich die Form so verhält, wie das angesichts ihrer morphosyntaktischen Eigenschaften vorhergesagt werden kann.

Wir haben uns dafür entschieden, die doppelten Perfektformen in zwei Akzeptabilitätsexperimenten mit dem *haben*-Passiv vergleichen zu lassen, welches ja zweifellos eine grammatische Konstruktion des Deutschen ist. Im Folgenden wird kurz ausgeführt, warum sich gerade das *haben*-Passiv für den Vergleich eignet.

Das Deutsche verfügt über zwei besondere ‚Passive‘: das *sein*-Passiv (oft auch als Zustandspassiv bezeichnet; vgl. [2a]) und das *haben*-Passiv (vgl. [2b]).

- (2) a. Das Geschäft ist geschlossen  
 b. Der Patient hat den Arm bandagiert.

In der aktuellen Forschung wird für beide Formen überzeugend dafür argumentiert, dass es sich nicht um echte Passive, sondern um Kopula-Prädikativ-Konstruktionen mit einem adjektivischen Partizip handelt (siehe u. a. Hole 2002; Maienborn 2007; Rothstein 2007; Gese 2013).

Wenn man die Verben in (2) ins Perfekt setzt, erhält man die Beispiele in (3).

- (3) a. Das Geschäft ist geschlossen gewesen.  
 b. Der Patient hat den Arm bandagiert gehabt.

Die Verbformen in den Sätzen in (3) sind formidentisch mit denen in (1), werden im Gegensatz zu diesen aber zumeist als wohlgeformt beurteilt. Aus diesem Grund bieten sie sich als Vergleichsmaterial für die Doppelperfekt-Sätze an (ihrer vergleichsweise niedrigen Frequenz zum Trotz). Unsere erste empirische Forschungsfrage lautet:

[E1] Lässt sich, unter Ausnutzung der Formidentität, überprüfen, ob sich sowohl die Akzeptabilität als auch die Systematizität des DPFs von denen des haben-Passivs unterscheiden?

Eine mögliche Quelle der scheinbaren Inakzeptabilität des DPF liegt unter Umständen in der Doppelung des *ge*-Präfixes und würde damit eine Instanz des Phänomens darstellen, das Plank (1981) in Bezug auf Bildungen wie *wiessigigals* *Øhorror aequi*<sup>8</sup> bezeichnet hat. Bezüglich der Akzeptabilität muss also möglicherweise zwischen Partizipien mit und solchen ohne *ge*- unterschieden werden.<sup>8</sup> Des Weiteren wird zu überprüfen sein, ob die Partizipien II ohne *ge*- eine größere Tendenz aufzeigen, in doppelten Perfekt-Konstruktionen zu erscheinen als die *ge*- präfigierten Partizipien.

## . Informationsstruktur und das DPF

Eine weitere Frage ist, ob es auch informationsstrukturelle Gründe für die Distribution des DPFs gibt. Besonders relevant erscheinen uns in diesem Zusammenhang die prosodischen Verhältnisse im deutschen Satz.

Den kanonischen Satzakkzent trägt im Deutschen die am weitesten rechts stehende und am tiefsten eingebettete Konstituente, die im Falle einer verbfinalen Struktur linksadjazent zum verbalen Kopf steht, wie Buch in (4a) (vgl. u. a. Höhle 1982; Cinque 1993; Féry 1993; Kratzer und Selkirk 2007). Betrachten wir nun Beispiele, in denen von dieser kanonischen Akzentzuweisung abgewichen wird. So erzeugt die Platzierung des Satzakkzents auf dem Vollverbpartizip in (4b) offenbar eine Lesart mit nicht-kanonischem, kontrastivem Fokus; Satz (4b) impliziert somit, dass der Mann das Buch gelesen, und nicht geschrieben, il-

<sup>8</sup> Diesen Hinweis verdanken wir Richard Wiese. So fällt beispielsweise auf, dass auch im Vorgangspassiv im Perfekt das Partizip von *werden* zu *worden* reduziert wird, vgl.:

(i) Das Buch ist gelesen worden/\*geworden

lustriert, weggeworfen etc. hat. Auch in (4c) weicht die Akzentzuweisung vom Default ab, aber im Gegensatz zu (4b) muss dieser Satz nicht notwendigerweise eine kontrastive Interpretation erhalten.

- (4) a. Der Mann hat das BUch gelesen  
 b. Der Mann hat das Buch geLEsen  
 c. Der Mann hat das Buch geLEsen gehabt

Der Vergleich der Sätze in (4) zeigt, dass das DPF die Möglichkeit eröffnet, den normalen Satzakkzent auf das Vollverb zu legen, ohne dass dies eine kontrastive Lesart oder gar einenverum-Fokus induziert. Daraus ergibt sich die empirische Frage 2:

[E2] Nutzen deutsche Muttersprachler das Fokussierungspotential systematisch aus, das durch die DPF-Konstruktion geliefert wird?

## . Aspekt und das DPF

Wie erwähnt spielen Abgeschlossenheit, Resultativität, Gebundenheit etc. bei einer Reihe von Analysen zum DPF eine entscheidende Rolle (vgl. u. a. Thieroff 1992; Litvínov und Rad enko 1998; Rödel 2007; Brandner et al. 2016). So markiere das DPF laut Rödel (2007) entweder die Gebundenheit/Abgeschlossenheit des ausgedrückten Ereignisses, oder aber eine Außenperspektive. Es sei die Funktion des zusätzlichen auxiliären Partizips, diese Markierung vorzunehmen. Gleichzeitig zeigen sowohl die Korpusbelege von Litvínov und Rad enko (1998) als auch die von Hundt (2011), dass Verben aller Aktionsarten in DPF-Konstruktionen auftauchen, was für eine Analyse als zumindest rudimentärer perfektiver Aspekt sprechen würde. Nichtsdestotrotz stellt Hundt (2011) basierend auf seinen Korpusdaten fest, dass die Dominanz der telischen Verben in diesen Konstruktionen überraschend ist: Dies ist insofern erstaunlich, als die Hypothese von der Abgeschlossenheitsmarkierung durch das DP(Q)F eher vermuten ließe, dass diese Abgeschlossenheitsperspektive eher bei atelischen Verben markiert werden müsste. (Hundt 2011: 16) Dieser Meinung schließen wir uns dahingehend an, als der Einfluss der verschiedenen Verbklassen auf potentielle aspektuelle Interpretationen sehr genau zu untersuchen ist. Dies führt zur empirischen Frage 3:

[E3] Erzeugt das DPF immer, d. h. unabhängig von der verwendeten Verbklasse, eine perfektive Lesart?



Aus den mit [E1]...[E3] benannten Forschungsfragen werden im Folgenden Hypothesen abgeleitet und diese anhand von unter kontrollierten Bedingungen erhobenen Akzeptabilitätsurteilen und Produktionsdaten naiver ProbandInnen evaluiert.

## Die empirischen Studien

### . Akzeptabilität und Systematizität im Vergleich zum *haben*-Passiv

Um dem von Litvínov und Radenکو (1998) formulierten Desiderat einer kontrollierten Akzeptabilitäts'erhebung nachzukommen, und die in Abschnitt 2.1 formulierte Forschungsfrage [E1] nach der Akzeptabilität und Systematizität des DPF im direkten Vergleich zum *haben*-Passiv (HP) einer Beantwortung zuzuführen, wurden zwei Experimente durchgeführt. Angesichts der Tatsache, dass viele Autoren dem DPF allenfalls einen eher zweifelhaften Akzeptabilitätsstatus bescheinigen, stellt sich die Frage, ob ProbandInnen in einer kontrollierten Akzeptabilitätsstudie diesem Urteil folgen und die Sätze mit DPF-Formen auf einer Skala von 1 (völlig unakzeptabel) bis 7 (völlig akzeptabel) eher im unteren Bereich ansiedeln würden. Da in den hier berichteten Akzeptabilitätsbeurteilungs-Experimenten zu Kontrollzwecken grundsätzlich eine Anzahl von Eichsätzen (Benchmarking-Items) präsentiert wird, von denen drei Viertel laut Theorie als völlig ungrammatisch gelten müssen (Selektionsrestriktionsverletzungen, semantische Anomalien, sowie die Kombination aus beiden; s. Weskott und Fanselow [2009] für eine ausführlichere Beschreibung dieser Items), bietet sich ... über einen bloßen Vergleich von DPF und HP hinsichtlich Interpretationsentscheidungen und Akzeptabilitätsrating hinaus ... der Vergleich der DPF-Strukturen mit diesen ungrammatischen Eichsätzen an. Wenn das Doppelperfekt von ProbandInnen im Experiment tatsächlich als ungrammatisch, oder Substandard wahrgenommen wird, sollte sich dies an den Urteilen ablesen lassen: Die Beurteilung der DPF-Formen sollte sich dann nämlich von der der vollständig ungrammatischen Benchmarking-Items nicht signifikant unterscheiden. Diese kombinierte Vorhersage ... mehr Entscheidungen und höhere Rating-Mittelwerte zugunsten des HP; DPF auf dem gleichen Akzeptabilitätsniveau wie die Benchmarking-Items ... werden wir im Folgenden als Dispräferenzhypothese bezeichnen. Unsere Alternativhypothese ... nämlich die, dass das Doppelperfekt eine durchaus von der Grammatik des Deutschen zugelassene Form darstellt ... sagt demgegenüber für beide abhängigen Variablen keinen

reliablen Unterschied zwischen HP und DPF vorher. Wie in Abschnitt 2.1 diskutiert unterscheiden sich HP und DPF hinsichtlich ihrer lexikalischen Eigenschaften nur minimal; dies ist in (5) nochmals illustriert.

- (5) a. Der Arzt hat den Arm eingegipst gehabt  
b. Der Patient hat den Arm eingegipst gehabt

Die Form in (5a) wird wohl präferiert als Doppelperfekt interpretiert werden, weil das Weltwissen eine Interpretation des Arztes als AGENS des im Verb ausgedrückten Ereignisses nahelegt, mindestens aber im Vergleich zu (5b) plausibler erscheinen lässt. In (5b) wird das Subjekt präferent naheliegenderweise als PATIENS oder THEME des Verbereignisses interpretiert; unter dieser präferierten Lesart handelt es sich bei diesem Satz folglich um das HP.

Experiment 1 dient vor allem der Überprüfung der Dispräferenzhypothese, liefert aber auch schon erste Evidenzen hinsichtlich der Systematizitätshypothese. Letztere wurde in Experiment 2 einer schärferen Prüfung unterzogen. Darüber hinaus wurden, um die horror aequi-Hypothese (s. [E1]) empirisch zu substantiieren, in beiden Experimenten je zur Hälfte mit ge-gebildete (Typ 'eingegipst•), und zur andern Hälfte aus Lehnwörtern oder mit be-gebildete Partizipien II (Typ 'manikürt• bzw. 'besohlt•) präsentiert. Wenn die horror aequi-Hypothese zutrifft, sollte das Akzeptabilitätsrating für die erste Gruppe (mit ge-Doppelung) niedriger ausfallen als für die zweite (ohne ge-Doppelung).

## .. Experiment 1

Die Dispräferenzhypothese besagt für den vorliegenden Fall, dass SprecherInnen des Deutschen angesichts eines Stimulus, der ambig ist zwischen einer DPF- und einer haben-Passiv-Lesart, sich für letztere entscheiden. Außerdem sollten dieser Hypothese zufolge ambige Sätze, die als Doppelperfekt interpretiert wurden, in der Akzeptabilitätsbeurteilung im Schnitt schlechter abschneiden als die als HP interpretierten. Wichtig ist hier der Hinweis, dass die Bezugnahme auf ein absolutes Bewertungsniveau (Ceniedrig•, oder C< 1.5•) auf der Skala sicher nicht sinnvoll ist (vgl. dazu u. a. Cowart 1997). Um den ProbandInnen in unserem Experiment die Möglichkeit zu geben, ihrer Dispräferenz Ausdruck zu verleihen, dabei das Weltwissen als Störgröße aber so weitgehend wie möglich auszuschalten, haben wir ihnen Sätze wie unter (6) vorgelegt:

- (6) Der junge Mann hat den Arm eingegipst gehabt

Die Interpretationspräferenz, wenn es hier denn eine gibt, ist nun offenbar nicht mehr vom Weltwissen über die Rolle von Ärzten oder Patienten in Eingippsereignissen getragen ... das Subjekt von (6) ist in dieser Hinsicht ambig. In Experiment 1 haben wir den ProbandInnen Sätze des in (6) exemplifizierten Typs präsentiert und sie gebeten, die Frage, wer den Arm eingegipst hat (der Referent des Subjektausdrucks, oder jemand anderer) durch Ankreuzen zu beantworten. Nach dieser Entscheidungsaufgabe waren die Probanden instruiert, ein Akzeptabilitätsurteil auf einer 7er-Skala abzugeben. Dieses Vorgehen lieferte uns zwei abhängige Variablen (Anteil der Entscheidungen zugunsten des Agens, und das Akzeptabilitätsurteil), die uns potentiell Aufschluss über das Zutreffen der Präferenzhypothese geben können. Die Vorhersage lautete: Wenn SprecherInnen des Deutschen das Doppelperfekt dispräferieren, sollten die ambigen Subjekte häufiger zugunsten einer nicht-Agens-Lesart und die Sätze damit als HP interpretiert werden. Ist das Doppelperfekt aber nicht dispräferiert, sollten die agentiven Lesarten mindestens genauso häufig gewählt werden wie die nicht-agentiven, d. h. die Häufigkeiten der Entscheidungen für DPF vs. HP sollten sich nicht signifikant unterscheiden. Entsprechend sagt diese Hypothese für die Akzeptabilitätsurteile vorher, dass die Bewertung für das DPF im Schnitt niedriger ausfallen sollte als die für das HP.

#### ... Probanden

Es nahmen 32 ProbandInnen an der Erhebung teil. Alle waren deutsche MuttersprachlerInnen und Teilnehmer von Erstsemesterveranstaltungen für Studierende der Psychologie bzw. der Germanistik an der Uni Göttingen (davon 27 Frauen; Altersschnitt 23 Jahre, SD= 2.36).

#### ... Material

Das Satzmaterial bestand aus 24 Sätzen der Form in (6). Bei der Konstruktion der Sätze wurde darauf geachtet, dass die Subjekte hinsichtlich ihrer thematischen Rolle möglichst ambig waren, d. h. dass sie keine deutliche Präferenz zugunsten einer Agens- bzw. Patiens-Lesart aufwiesen. Darüber hinaus wurde die Form der Partizipbildung kontrolliert, um die *horror aequi*-Hypothese zu überprüfen: 12 der verwendeten Verben bilden ihr Partizip II mit *ge-* und 12 ohne (Typ 'manikürt'). Abbildung 1 gibt ein Beispiel für ein experimentelles Item.

Die 24 Sätze wurden gemeinsam mit den 24 Benchmarking-Items sowie 40 weiteren Items randomisiert, die als Filler dienten und die Interpretation von Relativsätzen betrafen und in vier Bedingungen vorlagen. Folglich wurden vier Versionen des Fragebogens erzeugt, wobei die 24 DPF/HP-Sätze sich zwischen diesen vier Listen nicht unterschieden, und jede/r Proband/in jeden der kriti-

Die Nachbarin hat die Fingernägel manikürt gehabt.								
Die Fingernägel wurden manikürt von <input type="checkbox"/> der Nachbarin <input type="checkbox"/> jemand anderem								
(sehr schlecht)	1	2	3	4	5	6	7	(sehr gut)

Abbildung 1: Ein Beispielitem aus Experiment 1 mit experimenteller Aufgabe.

schen 24 Sätze einmal sah. Vier weitere Versionen wurden durch Inversion der ersten vier Listen generiert, um mögliche Reihenfolgeeffekte kontrollieren zu können.

### . . . Durchführung

Die Befragung wurde in Lehrveranstaltungen für Erstsemester der Germanistik und der Psychologie an der Georg-August-Universität Göttingen durchgeführt. Durch Sortierung der Versionen des Fragebogens wurde sichergestellt, dass zwei nebeneinander sitzende ProbandInnen nicht die gleiche Version des Fragebogens hatten, und die Gefahr einer gegenseitigen Beeinflussung minimiert war. Der Fragebogen enthielt die üblichen Fragen nach soziographischen Variablen (Alter, Geschlecht, Muttersprache(n), Studienfach, Fachsemester und Händigkeit). Die Instruktion erläuterte die zwei Aufgaben, die Belegung der Skalenendpunkte 1 und 7, gab zwei Beispiele für Bewertungen und ersuchte die Versuchspersonen, die Sätze nicht nach normativen Kriterien, sondern ihrer eigenen Intuition gemäß zu beurteilen. Das Ausfüllen des Fragebogens dauerte im Schnitt ungefähr 18 Minuten.

### . . . Ergebnisse Experiment 1: Interpretationspräferenzen

Die Antworten auf die Frage nach dem Agens des Satzes wurden mit  $\text{CE}0^\bullet$  (Subjekt) bzw.  $\text{CE}1^\bullet$  (nicht-Subjekt) kodiert. Von den  $32 \times 24 = 768$  Fällen mussten zwei wegen fehlender Antwort ausgeschlossen werden. Für die verbleibenden 766 Fälle ergab sich ein Verhältnis von 359 (Agens, DPF) zu 407 (nicht-Agens, HP), also ca. 9:10 zugunsten des HP. Eine mixed-model logistische Regression mit  $I$  als Faktor und Random Intercept und Random Slopes für ProbandInnen und Items (s. Barr et al. 2013) zeigte, dass dieser Unterschied nicht signifikant war ( $\beta = .04$ ,  $SE = .08$ ,  $\Pr(>|z|) = .45^9$ ). Die Hypothese, dass

<sup>9</sup> Der Vergleich mit dem Nullmodell mittels des log-likelihood- chi-Quadrat-Tests ( $LR-\chi^2_{(df=1)} = 2.31, p = .12$ ; s. Barr et al. 2013) bestätigte dieses Ergebnis.

das DPF gegenüber dem HP dispräferiert ist, ließ sich anhand der Daten von Experiment 1 also nicht bestätigen.

#### ... Ergebnisse Experiment 1: Akzeptabilitätsurteile

Die Mittelwerte der Akzeptabilitätsratings für die beiden Lesarten lagen bei 4.13 (SD = 1.19) für die HP-Lesart, und 3.98 (SD = 1.27) für die DPF-Lesart. Auch diesen Unterschied wies ein lineares gemischtes Modell mit ProbandInnen und Items als Zufallsfaktoren und I als festem Faktor als nicht signifikant aus ( $F = 5.12, SE = .24, |t| = .63$ ); ebenso der Modellvergleich mit dem Nullmodell ( $LR - 2_{(df=1)} = 1.02, p > .20$ ). Die Hypothese, dass die DPF-Lesart weniger akzeptabel ist als die HP-Lesart, kann anhand der Daten von Experiment 1 also nicht bestätigt werden. Darüber hinaus zeigte ein Vergleich der Akzeptabilitätsurteile für die beiden Partizipklassen (mit vs. ohne ge-), dass mit ge- gebildete Partizipien ... unabhängig von der Lesart ... signifikant schlechter bewertet werden als solche ohnege- (4.19 (SD = .97) vs. 3.92 (SD = .89);  $|t| = 2.34, p < .05$ ).

#### ... Zusammenfassung Experiment 1

Streng genommen lassen die Nulleffekte für die Dispräferenzhypothese keine Rückschlüsse zu. Stellt man allerdings das deskriptive Muster in Rechnung ... lediglich in 48 von 766 Fällen ein Unterschied zwischen den Lesarten bei der Interpretationsentscheidung, und .15 Skalenpunkte auf der 7-Punkt-Akzeptabilitätsskala, und ein Mittelwert von 3.98 für die DPF-Lesart ... so muss man zu dem Schluss kommen, dass die von uns vertretene Alternativhypothese, dass DPF und HP sich in ihrer Akzeptabilität nicht unterscheiden, doch einige Plausibilität für sich in Anspruch nehmen kann.<sup>10</sup> Dieser Schluss wird außerdem durch den Befund gestützt, dass der Mittelwert der DPF-Lesarten signifikant verschieden vom Mittelwert der ungrammatischen Eichsätze war (1.62, SE = 1.39, gemittelt über alle drei nicht-wohlgeformten Bedingungen;  $|t| = 5.37, p < .01$ ). Darüber hinaus scheint uns die Sensitivität der Urteile der Probanden

---

<sup>10</sup> Ein/e anonyme/r Gutachter/in hat uns darauf hingewiesen, dass die Antwort  $\langle$  jemand anderer  $\rangle$  zwar die DPF-Lesart ausschließe, die Antwort  $\langle$  Agens  $\rangle$  jedoch mit beiden Lesarten kompatibel, und unsere Schlussfolgerung daher problematisch sei. Wir stimmen dem Einwand zu: Die HP-Lesart lässt offen, ob das Subjekt das Agens ist oder nicht; unter der Antwortkategorie  $\langle$  Agens  $\rangle$  sind also DPF- und HP-Lesarten zusammengefasst. Allerdings stärkt dieser Umstand unsere Interpretation der Daten: Die Dispräferenzhypothese würde ja gerade vorhergesagen, dass es die Antwortkategorie  $\langle$  Agens  $\rangle$  ist, die dispräferiert wird (unter welcher Lesart auch immer; s. oben, Abschnitt 3.1.1). Diese Hypothese lässt sich aber statistisch nicht bestätigen und wird auch durch die Akzeptabilitätsbefunde nicht gestützt.

für den Effekt des *horror aequi* dafür zu sprechen, dass die gefundenen Null-effekte durchaus im Sinne unserer Alternativhypothese interpretierbar sind. Genaueren Aufschluss über Akzeptabilität und Systematizität des DPF soll Experiment 2 bringen.

## . . Experiment 2

Um weitere Aufschlüsse über das Akzeptabilitätsprofil von DPF-Sätzen sowie über die systematische Interaktion des DPF mit grammatischen Faktoren zu erhalten, wurde in Experiment 2 die Kombinierbarkeit von ambigen DPF/HP-Stimuli mit Temporaladverbialen des in (7) illustrierten Typs getestet:

- (7) a. Der junge Mann hat den Arm in 10 Minuten eingegipst gehabt  
 b. Der junge Mann hat den Arm seit 10 Minuten eingegipst gehabt

An dieser Stelle sind einige kurze Bemerkungen bezüglich der gewählten temporalen Modifikatoren notwendig. In der temporal- bzw. verbsemantischen Literatur werden häufig temporale Modifikationstest verwendet, um zu etablieren, ob es sich um eine Zustands- oder Ereignislesart handelt. Für das Zeitspannen-Adverbial in X Zeit gilt, dass es nur mit Accomplishments (und Achievements<sup>1</sup>) kombiniert werden kann, weil es das (agentive, durch einen Resultatzustand begrenzte) Ereignis in seiner Dauer spezifiziert!<sup>2</sup> Etwas komplexer stellt sich die Situation bezüglich des seit-Adverbials dar. So diskutiert z. B. Musan (2002: 141...148) dieses Adverbial im Zusammenhang mit ihrer Perfektanalyse sehr detailliert. Sie weist darauf hin, dass es sowohl die Situationszeit als auch die ... nach ihrer Terminologie ... Aspektzeit in ihrer Dauer spezifizieren kann, wie sie u. a. anhand des Beispiels *Maria hat seit gestern auf Hans gewartet* illustriert. Dieser Satz lässt folgende beiden Lesarten zu: (i) *Marias Warten begann gestern und dauert an* (Situationszeit-Modifikation); (ii) *Maria befindet sich im Zustand des Gewartet-Habens seit gestern* (Aspektzeit-Modifikation im Sinne der Modifikation des Post-States des Perfekts). Damit würde dieses Adverbial jedoch ungeeignet sein, um einen Unterschied zwischen (7a) und (7b) zu markieren, weil es ja auch die Dauer des Eingipsens angeben könnte. Allerdings zeigt sich bei

**11** Zur Problematik der in X Zeit-Modifikation bei Achievements siehe Zybatow (2008).

**12** Von dieser Verwendung ist das homonymen-Adverbial in Sätzen wie *Er kocht die Suppe in 10 Minuten* in der Bedeutung 'es vergehen 10 Minuten und dann beginnt das Suppekochen' zu unterscheiden. Letzteres zeigt keine Restriktionen bezüglich der Verbklassen, kann aber nur im Präsens verwendet werden.

genauerer Betrachtung, dass *dasseit*-Adverbial ebenso weitere Einschränkungen bezüglich der Verbklassen aufweist. Es ist nicht oder nur mittels Uminterpretation mit *Accomplishment*- und *Achievement*verben verbindbar.<sup>13</sup> Es ist davon auszugehen, dass *dasseit*-Adverbial eine Homogenitätsforderung an die zu modifizierenden Situationen stellt, die nur von Zuständen und Prozessen bzw. durch den Musanschen Post-State des Perfekts erfüllt wird.<sup>14</sup> Ausgehend von diesen Annahmen bedeutet Satz (7a), dass das Eingipsen 10 Minuten gedauert hat (DPF-Lesart) und Satz (7b)<sup>15</sup> besagt, dass der Zustand des Eingegipstseins-des-Arms bis zum Sprechzeitpunkt andauert (HP-Lesart). Somit präferieren Temporaladverbiale der Form *in X Zeit* agentive Subjekte, während Temporaladverbiale der Form *seit X Zeit* mit agentiven Subjekten weniger verträglich erscheinen. Wenn sich diese Präferenz auch in der Interpretation von Doppelperfektformen empirisch nachweisen lässt, dann ist das ein guter Grund anzunehmen, dass das DPF nicht willkürlich verwendet wird, sondern systematisch. Ergänzend ist zu den verwendeten Verben zu sagen, dass ausschließlich *Achievements* bzw. *Accomplishments* verwendet wurden, die aus oben benannten Gründen eine Modifikation ihrer Ereigniszeit bzw. Situationszeit durch das *seit*-Adverbial nicht zulassen. Die Vorhersage bezüglich der Interpretationsentscheidungen lautet also, dass Sätze mit *in X Zeit*-Adverbialen präferiert als DPF, solche mit *seit X Zeit*-Adverbialen hingegen eher als HP interpretiert werden sollten; statistisch läuft das auf eine Interaktion der Faktoren A und dem aus den Entscheidungen ermittelten Faktor I hinaus. Der Überprüfung dieser Vorhersage diente Experiment 2, das sich der gleichen Methode bediente wie Experiment 1, d. h. Interpretationsentscheidung plus Akzeptabilitätsrating; Abbildung 2 illustriert ein einzelnes Item:

- 
- 13 (i) \*Der Mann erreichte seit drei Stunden den Bahnhof  
 (ii) Der Mann baute seit drei Stunden einen Turm (Fokussierung des Bauens unter Ausblendung der Begrenzung ... des fertigen Turms)

Im Gegensatz dazu:

- (iii) Maria wartete seit drei Stunden auf Hans  
 (iv) Hans arbeitete seit drei Stunden

14 Auf diesen Punkt kann an dieser Stelle nur kurz eingegangen werden. U. E. kann ein Satz wie *Der Mann hat den Bahnhof seit drei Stunden erreicht* nicht bedeuten, dass das Erreichen eine Dauer von drei Stunden hat (Situationszeitmodifikation nach Musan [2002]), und zwar auch nicht durch Iterierung des Ereignisses. Dieser Satz kann allenfalls bedeuten, dass der Zustand des *im/am*-Bahnhof-Seins drei Stunden dauert (Aspektzeit-Modifikation nach Musan [2002]).

15 Bezugnehmend auf die Anmerkung eines Gutachters ist festzuhalten, dass Satz (7b) aufgrund der dargestellten Modifikationsmöglichkeiten durch *seit X Zeit* auch eine Doppelperfektlesart derart haben kann, dass der Zustand des Eingegipst-(Gehabt)-Habens seit 10 Minuten gilt, aber eben nicht, dass das Eingipsen 10 Minuten gedauert hat.

Die Nachbarin hat die Fingernägel seit letzter Woche manikürt gehabt.									
Die Fingernägel wurden manikürt von <input type="checkbox"/> der Nachbarin <input type="checkbox"/> jemand anderem									
(sehr schlecht) 1 2 3 4 5 6 7 (sehr gut)									

Abbildung 2: Beispielitem für Experiment 2 mit experimenteller Aufgabe.

... Probanden

58 Studierende der Germanistik der Europa-Universität Flensburg, allesamt MuttersprachlerInnen des Deutschen, nahmen an der Studie teil; 31 davon waren Frauen, und der Altersschnitt betrug 24 Jahre ( $SD = 3.85$ ).

... Material

Grundlage waren die 24 Sätze aus Experiment 1. Diese 24 Sätze wurden jeweils mit einem in X Zeit- und einem seit X Zeit-Adverbial kombiniert, um die beiden Varianten zu erzeugen. Diese 48 Sätze wurden so auf zwei Listen verteilt, dass jede Liste gleichviele Sätze mit in- und mit seit-Adverbialen enthielt (nämlich je 12), und dass jede Liste jedes Item nur in einer Variante enthielt.

Zusätzlich zu den hier in Rede stehenden Items enthielt der Fragebogen noch 40 weitere Items, in denen andere syntaktische Faktoren manipuliert wurden, sowie die 24 Eichsätze. Insgesamt enthielt der Fragebogen 88 Sätze, für die beide Aufgaben (Verständnisfrage und Akzeptabilitätsurteil) bearbeitet werden mussten. Da eines der anderen Subexperimente sechs Varianten aufwies, wurden insgesamt sechs Listen erstellt und randomisiert; durch Inversion der Itemreihenfolge in diesen Listen entstanden weitere sechs Listen. Diesen 12 Versionen des Fragebogens wurden die Versuchspersonen per Zufall zugewiesen.

... Durchführung

Das Experiment wurde am Seminar für Germanistik der Universität Flensburg durchgeführt. Die Details der Durchführung entsprachen denen von Experiment 1.

... Ergebnisse Experiment 2: Interpretationspräferenzen

Die Antworten auf die Fragen nach dem Agens der Sätze wurden wie in Experiment 1 mit 0 = nicht-Subjekt (d.h. als Entscheidung zugunsten HP) und 1 = Subjekt (d.h. als Entscheidung zugunsten DPF) kodiert. Von  $58 \times 24 = 1392$  Fällen wurden zwölf wegen fehlender und uneindeutiger Antworten (beides



Tabelle 1: Absolute Häufigkeiten (Prozentwerte in Klammer) von Interpretationsentscheidungen in Abhängigkeit vom Adverbial.

	seit X Zeit		in X Zeit	
	<i>n</i>	%	<i>n</i>	%
Subjekt (= DPF)	.	.	.	.
nicht-Subjekt (= HP)	.	.	.	.
Summe				

angekreuzt) ausgeschlossen. Die verbleibenden Fälle verteilten sich auf die vier Fälle des A × I -Designs wie in Tabelle 1 veranschaulicht.

Diese Werte wurden einer mixed-model logistischen Regression mit I und A als Faktoren zugeführt; die kritische Interaktion der Faktoren, I \* A, erwies sich als signifikant:

$\beta = 8.93$ ,  $SE = 1.11$ ,  $Pr(\beta) < .001$ . Die Häufigkeiten der Interpretationsentscheidungen zugunsten DPF vs. HP wurden also signifikant vom Typ des Adverbials moduliert.

### ... Ergebnisse Experiment 2: Akzeptabilitätsurteile

Ebenso wie die Häufigkeiten der Interpretationsentscheidungen sollten die Akzeptabilitätsurteile einerseits von der gewählten Interpretation, andererseits vom Adverbialtyp abhängig sein: in X Zeit-Adverbiale sind mit DPF verträglich und mit HP unverträglich, und umgekehrt. Tabelle 2 gibt die Mittelwerte und Standardabweichungen der Akzeptabilitätsurteile an:

Tabelle 2: Mittelwerte der Akzeptabilitätsurteile (Standardabweichungen in Klammern) in Abhängigkeit von Interpretationsentscheidung und Adverbialtyp.

	seit X Zeit		in X Zeit	
	M (SD)	M (SD)	M (SD)	M (SD)
Subjekt (= DPF)	. (. )	. (. )	. (. )	. (. )
Nicht-Subjekt (= HP)	. (. )	. (. )	. (. )	. (. )

Für die Akzeptabilitätsurteile ließ sich die Interaktionshypothese nur eingeschränkt bestätigen: Ein lineares gemischtes Modell mit ProbandInnen und Items als Zufallsfaktoren und I und A als festen

Faktoren wies die Interaktion als marginal signifikant aus ( $\chi^2 = 50.14, SE = .08, |t| = 1.73$ ); im Modellvergleich mit dem nur die Haupteffekte aufweisenden Modell war der p-Wert allerdings größer als .10 ( $LR-\chi^2_{(df=1)} = 2.64, p = .1038$ ). Da uns vor allem interessiert, ob das DPF systematisch auf den Adverbialtyp reagiert haben wir einen Post-hoc-Einzelvergleich zwischen den beiden Adverbialbedingungen für das DPF gerechnet. Dieser erwies sich auch nach Bonferroni-Korrektur als signifikant ( $|t| = 3.88, p < .01$ ).

## . . Diskussion von Experiment 1 und 2

Die Interpretationsentscheidungen zugunsten DPF vs. HP in Experiment 2 zeigen, dass das DPF sich nicht völlig unsystematisch verhält ... im Gegenteil: die DPF-Lesart wird präferiert in Satzkontexten gewählt, die ein in X Zeit-Adverbial aufweisen, wie man es für eine Perfektform des Deutschen erwarten würde. Umgekehrt dispräferiert das HP genau diese Kontexte. Dieser klare Befund in den Entscheidungshäufigkeiten ließ sich für die Akzeptabilitätsurteile leider nicht vollständig stützen, da die ProbandInnen offenbar nur einen recht kleinen Unterschied zwischen den Lesarten HP vs. DPF in Abhängigkeit vom Adverbialtyp wahrnehmen konnten. Die Werte aus Tabelle 2 zeigen aber, dass die Schlussfolgerung, dass das DPF systematisch auf den Adverbialtyp reagiert, sich auch bei nicht-signifikanter Interaktion aufrechterhalten lässt. Dieser Befund wird außerdem durch den signifikanten Einzelvergleich für den Effekt des Adverbialtyps auf die DPF-Bedingung gestützt.

Um die Befunde aus Experiment 1 und 2 bezüglich der Akzeptabilitätsunterschiede für Partizipien mit und ohne *ge-* durch unabhängige Evidenz abzuschließen, haben wir eine kleine Studie im Korpus von Litvínov und Radenka (1998) durchgeführt, die zu folgenden Ergebnissen geführt hat:

Tabelle 3: Absolute und relative Häufigkeiten von Partizipien in Abhängigkeit von der Präfigierung mit und ohne *ge-*.

	Types	Prozent	Token	Prozent
gesamt		% (von )		, % (von )
ohne <i>ge-</i>		, % (von )		, % (von )
mehr als Token		% (von )		% (von ) /
ohne <i>ge-</i>		, % (von )		, % (von )

Zukünftig wird an einer größeren Datenmenge zu untersuchen sein, ob sich die Affinität nicht-geprägter Partizipien zu den doppelten Konstruktionen bestätigen lässt.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das DPF gegenüber dem HP weder dispräferiert ist, noch, dass es, im Vergleich mit dem HP, unsystematisch auf den grammatischen Kontext reagiert. Damit sehen wir Forschungsfrage [E1] als beantwortet an: Es ist in der Tat der Fall, dass das DPF im direkten Vergleich mit dem formidentischen HP weder dispräferiert ist ... dies zeigen Interpretationsentscheidungen und Akzeptabilitätsurteile ..., geschweige denn, dass es sich weniger systematisch verhält als das HP.

## . Das Fokussierungspotential des DPF

Wie in Abschnitt 2.2 dargelegt lässt sich zeigen, dass durch Verwendung des DPF ein Fokussierungspotential entsteht, das die einfache Perfektform nicht hat. Um die Hypothese zu prüfen, dass dieses durch das DPF freiwerdende Fokussierungspotential von SprecherInnen des Deutschen systematisch genutzt wird, haben wir eine Produktionsstudie durchgeführt. Wir baten ProbandInnen, Satzquadrupel der folgenden Form zu lesen:

- (8) a. Die Zofe der Baroness hat das Ballkleid gebügelt  
 b. Die Zofe der Baroness hat das Ballkleid gebügelt gehabt  
 c. Die Zofe der Baroness hat ein Ballkleid gebügelt  
 d. Die Zofe der Baroness hat ein Ballkleid gebügelt gehabt

Folgt man den gängigen Theorien zum Syntax-Phonologie-Mapping, so sollte in Strukturen wie in (8) der unmarkierte Satzakzent auf das am tiefsten eingebettete verbadjazente Element fallen, d. h. in diesem Fall auf das direkte Objekt ein/das Ballkleid. In (8a)/(8b) sind die direkten Objekte definit, und damit als kontextuell gegeben markiert; in (8c)/(8d) sind die direkten Objekte indefinit, und damit potentiell diskursneu. Auch wenn Definitheit, Diskursstatus und Fokussierbarkeit bekanntermaßen nicht perfekt korrelieren (s. dazu beispielsweise Baumann und Grice 2006), so gibt es doch sicher die Tendenz, ein diskursneues Element eher zu fokussieren als ein diskursgegebenes. Sieht man Definitheit in Null-Kontext-Fällen wie (8) als Anzeiger für potentielle Diskursgegebenheit an, sind die indefiniten direkten Objekte in (8c)/(8d) also bessere Kandidaten für den nuklearen Satzakzent als ihre definiten Gegenstücke in (8a)/(8b). Weiterhin lässt sich festhalten, dass eine Verschiebung des nuklearen Akzents auf das Vollverbpartizip etwa in (8a) eine kontrastive Lesart induzieren würde: 'Die Zofe hat das Ballkleid ge/BÜG\elt (und nicht gemangelt).•

Unsere Hypothese besagt nun, dass durch das DPF im Fall von (8b) die Möglichkeit entsteht, den nuklearen Satzakkzent zwar nicht auf dem (qua definit) als Fokusexponent dispräferierten Objekt zu realisieren, zugleich aber eine möglichst unmarkierte, zumindest aber keine Kontrastlesart induzierende Fokusstruktur zu realisieren: Die Zofe hat das Ballkleid ge/BÜG/elt gehabt. Wenn sich MuttersprachlerInnen des Deutschen dieses systematischen Fokussierungspotentials unter den gegebenen informationsstrukturellen Gegebenheiten bewusst sind und dieses zu nutzen wissen, würden wir erwarten, dass diese *„Ausweichstrategie“* im Falle von (8b) genutzt wird: Während für die indefiniten direkten Objekte kein Betonungsunterschied zwischen den Vollverbpartizipien vorhergesagt wird (weil in diesen Fällen das DO der unmarkierte Fokusexponent ist), sollte das Vollverbpartizip in (8b) häufiger als Fokusexponent gewählt werden als in (8a), um eine Betonung des definiten DO zu vermeiden. Diese Interaktionshypothese ... kein Betonungsunterschied zwischen einfachem Perfekt und DPF auf den Vollverbpartizipien bei indefinitem direktem Objekt; stärkere Betonung beim DPF als beim einfachen Perfekt bei definitem direktem Objekt ... haben wir in Experiment 3 geprüft.

## . . Experiment 3

### . . . Probanden

Es nahmen 16 Probandinnen an der Produktionsstudie teil. Alle waren deutsche Muttersprachlerinnen und studierten Germanistik an der Georg-August-Universität Göttingen. Der Altersschnitt betrug 22 Jahre,  $SD = 1.78$ .

### . . . Material

Das Satzmaterial bestand aus 24 Satzquadrupeln der in (8) illustrierten Form und alle schilderten, um der größeren Homogenität willen, Ereignisse aus Märchen. Alle Sätze enthielten transitive agentive Verben; alle Subjekte waren definit. Die direkten Objekte variierten wie in (8) dargestellt hinsichtlich der Definitheit. Die Vollverben wurden so ausgewählt, dass ihre betonte Silbe möglichst einen von stimmhaften Konsonanten gerahmten Vokal enthielt, um die Messung der Korrelate von Betonung zu erleichtern. Es gab keine Filler; um allerdings zu vermeiden, dass den Probandinnen die Manipulation auffällt, wurden die Sätze in randomisierter Reihenfolge dargeboten.

### . . . Durchführung

Die Probandinnen wurden einzeln am PC getestet. Die Sätze wurden einzeln mit der Experimental-Software EPrime auf dem Monitor präsentiert; die Proban-

dinnen konnten jeden Satz einzeln durch Drücken der Leertaste aufrufen, wobei zwischen den Sätzen Pausenbildschirme geschaltet waren. Sie wurden instruiert, die Sätze in normaler Lautstärke und normalem Lesetempo zu lesen. Die Sätze wurden nach einem Lateinischen Quadrat auf vier Listen verteilt, so dass jede Liste jedes Item in einer Bedingung enthielt, und jedes Item über die Listen hinweg in jeder Bedingung vorkam. Um über eine größere Teststärke hinsichtlich der Items zu verfügen, enthielt jede Liste jedes Item dreimal (d. h. drei Wiederholungen). D. h. jede Probandin las  $24 \times 3 = 72$  Sätze. Die Aufzeichnung erfolgte über ein stationäres Sennheiser MD 42 Mikrophon mit einer Samplingrate von 44 kHz mit der Software Adobe Audition 2.0.5 direkt auf die Festplatte des Rechners, der auch die Präsentation steuerte. Eine Sitzung dauerte im Schnitt ca. 15 Minuten. Die Probandinnen wurden mit fünf Euro für ihren Aufwand entschädigt.

#### . . . Datenaufbereitung

Die Datenaufbereitung und -analyse erfolgte mithilfe der Software Praat (Boersma und Weenink 2017). Um die Daten für unsere Hypothese verwertbar zu machen, wurden zuerst aus der Rohdatendatei, die die gesamte Aufnahme enthielt, die einzelnen Satzaufnahmen extrahiert und als \*.wav-Dateien gespeichert; False Starts zu Beginn eines Trials wurden von Hand entfernt. Bei Korrekturen wurde die zu korrigierende Fassung gelöscht, und die korrekte Fassung gespeichert. Die Daten von einer Probandin mussten ausgeschlossen werden, weil sie sich zu oft versprochen hatte; insgesamt erwiesen sich in einer Vielzahl der Items nur zwei der je drei Wiederholungen pro Item als analysierbar. Daher gingen in die weiteren Arbeitsschritte nur je zwei Wiederholungen ein. Aus den verbleibenden  $48 \times 15 = 720$  Fällen mussten weitere 63 wegen False Starts oder anderer Artikulationsprobleme ausgeschlossen werden. Die 657 verbleibenden Sätze wurden in Praat von Hand segmentiert, und der F0-Verlauf wurde für die Silben der Segmentedirektes Objekt und Vollverbpartizip extrahiert. Artefakte und Oktavsprünge wurden in Praat von Hand korrigiert. Für die direkten Objekte und Vollverbpartizipien wurden dann mithilfe eines Praat-Skripts folgende Töne identifiziert: L1 (œelbow before peak•), H (œpeak•), und L2 (œelbow after peak•). Für die H-Töne wurden dann wiederum per Skript die maximalen F0-Werte in eine Datei geschrieben, in der ... aus dem Dateinamen extrahiert ... die Probanden- und Item-Nummer, Bedingung und Wiederholung vermerkt waren. Aus jedem Satz erhielten wir also zwei abhängige Variablen: den F0-peak auf dem direkten Objekt und den auf dem Vollverbpartizip. Im Folgenden berichten wir nur Letztere; die Ergebnisse für die direkten Objekte sind invers zu denen des Vollverbpartizips und weisen das gleiche Muster (inkl. Signifikanz) auf.

### . . . Experiment 3: Ergebnisse

Die F<sub>0</sub>-Werte wurden in Abhängigkeit von den Faktoren (Definitheit des direkten Objekts) und P (einfach vs. doppelt) analysiert. Die deskriptive Statistik der F<sub>0</sub>-Werte für die betonten Silben der Vollverbpartizipien ist in Tabelle 4 wiedergegeben:

Tabelle 4: Mittlere F<sub>0</sub>-Werte (Standardabweichung) der betonten Silbe des Vollverbpartizips in Abhängigkeit von der Definitheit des direkten Objekts und der Perfektform.

	Definites DO	Indefinites DO
Einfaches Perfekt	. ( . )	. ( . )
Doppelperfekt	. ( . )	. ( . )

Wie aus Tabelle 4 ersichtlich war der Einfluss der Perfektform bei Sätzen mit indefinitem direktem Objekt zu vernachlässigen (~6 Hz Differenz). Bei Sätzen mit definitivem Objekt allerdings war der pitch-Akzent auf den Vollverbpartizipien in der Doppelperfekt-Bedingung im Schnitt um ~27 Hz höher als in der Bedingung einfaches Perfekt. Dieses Interaktionsmuster erwies sich in einer Analyse im linearen gemischten Modell mit den festen Faktoren P und D sowie Probanden und Items als Zufallsfaktoren als signifikant ( $F = 12.20, SE = 4.29, |t| = 2.84$ ); ebenso im Modellvergleich mit dem nur die Haupteffekte aufweisenden Modell ( $LR-\chi^2_{(df=1)} = 7.76, p = .005$ ). Ein Post-hoc-Einzelvergleich für die definite Objekt-Bedingung ergab ebenfalls einen signifikanten Effekt der P ( $|t| = 2.86, p < .01$ ), während sich die F<sub>0</sub>-Verläufe für die beiden Perfektformen in der Bedingung mit den indefiniten Objekten nicht signifikant voneinander unterschieden ( $|t| = 1.23, p > .10$ ).

### . . Experiment 3: Diskussion

Die Produktionsdaten aus Experiment 3 sprechen für unsere Hypothese, dass durch das DPF ein Fokussierungspotential geschaffen wird, das SprecherInnen<sup>16</sup> des Deutschen systematisch nutzen: Wenn der kanonische Fokusexponent in einem Satz mit transitivem Verb, das direkte Objekt, definit ist, kann das DPF genutzt werden, um den Nuklearakzent auf das Vollverbpartizip zu

<sup>16</sup> Wir haben in diesem Experiment aus Gründen der Varianzkontrolle nur weibliche Sprecher des Deutschen getestet, gehen aber davon aus, dass unsere Ergebnisse sich auf männliche Mitglieder der Population generalisieren lassen.

verschieben. Dass unsere Probandinnen diese Möglichkeit wahrgenommen und so das Interaktionsmuster in den F0-Daten erzeugt haben, weist darauf hin, dass sie sensitiv für die informationsstrukturellen Gegebenheiten ... die Definitheit des Objekts als Shibboleth für Diskursgegebenheit ... waren. (Die Probandinnen gaben im Übrigen nach dem Experiment an, dass sie dachten, dass es beim Experiment um die Artikulation bestimmter Konsonantencluster gegangen sei.)

Allerdings kann und soll anhand der hier präsentierten Daten nicht letztgültig gezeigt werden, dass das Vorkommen des DPF prosodisch bedingt ist, oder gar, dass sein Auftreten an den Definitheitsstatus von potentiell auftretenden direkten Objekten gekoppelt ist. Abgesehen von dem Umstand, dass eine solche Hypothese schwer überprüfbar wäre, krankt sie außerdem an der hier aus empirischen Gründen vorgenommenen Gleichsetzung von Definitheit und Diskursgegebenheit. Eine eingehendere Untersuchung des Fokussierungspotentials müsste das Zusammenspiel dieser Kategorien und des Diskurskontexts systematisch variieren (s. dazu Baumann und Grice 2006; Umbach 2001).

Eine weitere Frage, die Experiment 3 nicht beantworten kann, ist, ob die Verschiebung des Akzents auf das Vollverb in einer DPF-Form mit einer kontrastiven Lesart für das Vollverb (gebügelt statt gemangelt) einhergeht. Wir lassen beide Fragen für zukünftige experimentelle Untersuchungen offen.

## . Perfektivität und Verbklasse

Wie in Abschnitt 2.3 argumentiert stellt sich im Zusammenhang mit bestimmten Analysen des DPF die Frage, ob das DPF immer einen semantischen Effekt der  $\text{CEAbgeschlossenheit}$  oder  $\text{CEAußenperspektive}$  erzeugt.  $\text{CEImmer}$  heißt hier: unabhängig von der Verbklasse. Während Autoren wie Rödel (2007) dies wohl bejahen müssten, lassen andere Konzeptionen des DPF die Möglichkeit offen, dass sein semantischer Beitrag möglicherweise in Abhängigkeit von der dem Verb inhärenten Ereignisstruktur ausbuchstabiert werden muss. Unsere empirische Forschungsfrage [E3] versucht, zwischen diesen beiden Möglichkeiten zu unterscheiden. Ihre Operationalisierung findet diese Frage in Experiment 4, einem Mousetracking-Experiment. Bei dieser Methode werden ProbandInnen mit lokal oder global ambigen Stimuli konfrontiert und gebeten, den Stimulus einer von zwei (oder mehreren) Kategorien zuzuordnen, und zwar indem sie mit der Maus auf eine von zwei (oder mehreren) Antwortboxen auf dem Bildschirm klicken. Dabei wird neben ihrer Entscheidung und deren Latenz auch der Pfad, den die Maus auf dem Bildschirm zurücklegt, aufgezeichnet. In einem typischen Mousetracking-Experiment werden beispielsweise Eigenschaften von Stimuli (z. B. die Höhe der Stimme bei der Artikulation eines Satzes) manipuliert,

und die Antwortmöglichkeiten geben stereotype Kategorien (männlich vs. weiblich) vor. Die Daten zeigen, dass mit abnehmender Stereotypizität des Stimulus (also z. B. bei Senkung des mittleren F<sub>0</sub>-Wertes vom  $\text{[weiblich]}$ -Bereich um 220 Hz auf 200 Hz) die Tendenz steigt, mit der Computermaus die andere, dem Stereotyp nicht entsprechende, Antwortbox ( $\text{[männlich]}$ ) anzuklicken, was sich in höheren Antwortlatenzen, aber auch weniger direkten Mauspfaden zur Antwortbox  $\text{[weiblich]}$  niederschlägt. Mousetracking-Daten liefern auf diese Weise drei interessante abhängige Variablen (neben zahlreichen anderen): (i) die finale Antwort (den  $\text{[Klick]}$  auf die Antwortbox) und (ii) deren Latenz, sowie (iii) den Pfad, den die Probandin mit der Computermaus auf dem Weg zur Antwortbox zurückgelegt hat. Diese dritte Variable liefert Evidenz dafür, wie stark die Interpretation des Stimulus zwischen den zwei Antwortmöglichkeiten schwankt: die Probandin kann mit der Maus eine gerade Linie von der Position, in der die Maus initiiert wird (in der Regel in der unteren Bildschirmmitte) zur Antwortbox (z. B. in der rechten oberen Bildschirmecke) ziehen; sie kann aber auch verschiedene Grade der Deflektion in Richtung auf die alternative Antwortbox zeigen. Ersterer Fall könnte auf eine eindeutige Interpretation im Sinne der Antwortmöglichkeit oben rechts interpretiert werden, während im zweiten Fall offensichtlich die alternative Antwortbox ... zumindest zwischenzeitlich ... ein Attraktor für die Mausbewegung war, was auf eine temporär ambigere Repräsentation schließen lässt.

#### . . Experiment 4

In Experiment 4 wollen wir mit der Methode des Mousetracking der Frage nachgehen, ob die Perfektivität, die das DPF ausdrückt, verbklassenabhängig ist. Dazu wurden Sätze mit Verben verschiedener Klassen (Prozessverben, s. (9), vs. Zustandswechselverben, s. (10)) auditiv dargeboten.

- (9) a. Jonas hat gearbeitet, als Paula nach Hause kam  
 b. Jonas hat gearbeitet gehabt, als Paula nach Hause kam
- (10) a. Jana hat die Hemden gebügelt, als die Sendung lief  
 b. Jana hat die Hemden gebügelt gehabt, als die Sendung lief

Die ProbandInnen mussten nun per Mausklick entscheiden, ob die im Satz geschilderte Handlung beendet ist ( $\text{[fertig]}$  mit  $\text{[VERBen]}$ ), oder nicht ( $\text{[nicht fertig]}$  mit  $\text{[VERBen]}$ ). Unsere Vorhersage lautete, dass das Antwortverhalten von den Faktoren Verbklasse und Perfektform in dem Sinne beeinflusst wird, dass zum einen die Verbklasse einen Effekt zeitigt, und dass, zweitens, beim DPF die



Entscheidung zugunsten der perfektiven Interpretation häufiger und unmittelbarer (im Sinne eines geraderen Mauspfades) ausfällt, während die Entscheidung beim einfachen Perfekt weniger häufig zugunsten der perfektiven Lesart, und weniger mittelbar getroffen werden sollte; d. h. der Mauspfad sollte  $\text{\textcircled{E}}\text{gekrümmter}$  sein. Statistisch sagen wir also zwei Haupteffekte vorher.

... Probanden

28 Studierende der Georg-August-Universität Göttingen nahmen teil, davon waren 21 weiblich. Alle waren MuttersprachlerInnen des Deutschen; der Altersschnitt betrug 24 Jahre ( $SD= 3.01$ ).

... Material

Das Satzmaterial bestand aus 24 Sätzen und realisierte die vier Bedingungen, die in (9) und (10) illustriert sind: Prozessverben vs. Zustandswechselverben, jeweils im einfachen und im Doppelperfekt. Die Sätze wurden den Probanden getaktet wortweise in der Bildschirmmitte dargeboten (rapid serial visual presentation); die Präsentationsdauer pro Wort betrug 300 ms plus weitere 10 ms pro Buchstabe des aktual dargebotenen Wortes. Der Aufbau des Bildschirms war wie in Abbildung 3 dargestellt:



Abbildung 3: Anordnung des Stimulus, der Maus und der Response-Boxen auf dem Bildschirm zu Beginn eines Trials.

Die Beschriftung der Antwortboxen blieb über das Experiment hinweg konstant. Zusätzlich zu den 24 Stimuli (je 12 pro Verbkategorie) wurden 36 Filleritems erstellt, die z. T. Phrasenpartikeln (noch, schon) sowie die sog. Rheinische Verlaufsform (Peter war am Arbeiten, als Helga anrief) enthielten, um die Probanden von der experimentellen Fragestellung bezüglich des DPF abzulenken. Es wurden zwei Listen erstellt, in denen alle experimentellen Items einmal vorkamen. Über diese beiden Listen hinweg kamen alle Bedingungen des Within-Item-Faktors P (DPF vs. einfaches Perfekt) gleich oft vor; V war als Between-Item-Faktor realisiert.

### ... Durchführung

Die ProbandInnen wurden einzeln im Labor getestet. Sie saßen bequem an einem Tisch vor dem Bildschirm, die dominante Hand auf der Maus, die nicht-dominante auf der Leertaste. Das Experiment wurde mit dem Softwarepaket MouseTracker (Version 2.82, Freeman 2014) programmiert. Nach einer auf dem Bildschirm dargebotenen ausführlichen Instruktion konnten sich die ProbandInnen anhand von drei Übungsitens mit der Methode vertraut machen. Wenn danach keine Rückfragen gestellt wurden, begann das eigentliche Experiment. Ein einzelnes Trial begann mit der Aufforderung, mit der nicht-dominanten Hand die Leertaste zu drücken, um das Trial zu starten. Den Probanden wurde dann in der Bildschirmmitte der Stimulus wortweise dargeboten; mit Beginn der Stimulusdarbietung wurde die Maus initialisiert. Aufgrund eines technischen Problems mit der wortweisen Stimulusdarbietung mussten die Probanden die Maus möglichst früh bewegen; begannen sie zu spät mit der Mausbewegung ... d. h. wenn sie zu lange warteten, um die Mausbewegung dann möglichst direkt auszuführen ... wurden sie gebeten, die Maus früher zu bewegen. Sobald eine der beiden Antwortboxen angeklickt worden war, brach die Präsentation des Stimulus ab, und der Bildschirm mit der Aufforderung, den nächsten Trial zu starten, erschien. Das Experiment dauerte insgesamt ca. 15 Minuten.

### ... Datenaufbereitung

Für die Statistik wurden mithilfe des im Softwarepaket MouseTracker verfügbaren Aufbereitungsmodul Analyzer zwei abhängige Variablen erstellt: (i) die Entscheidungen (fertig vs. nicht fertig mit VERBen), und (ii) die sog.  $\text{Omaximum deviation}$ , d. h. die maximale Abweichung (in Pixeln), die der zeitnormalisierte Mauspfad von der Geraden aufwies. Dieses zweite Maß indiziert die Antwortssicherheit während des Entscheidungsprozesses, d. h. potentiell noch während der Stimulusdarbietung. Es handelt sich also um ein Online-Maß.

. . . Experiment 4: Ergebnisse

Der Anteil von  $\text{\textcircled{C}}\text{fertig}$  mit VERBen $\bullet$ -Entscheidungen in Abhängigkeit von den experimentellen Bedingungen ist in Abbildung 4 illustriert:

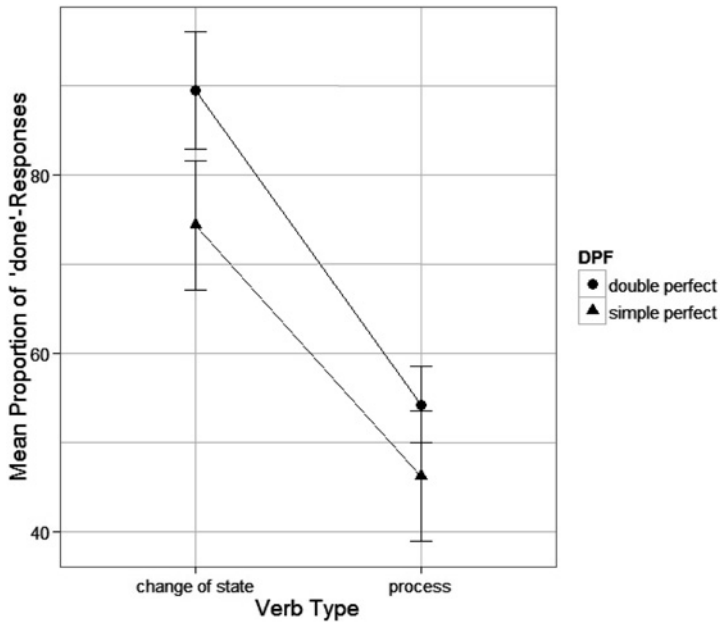


Abbildung 4: Relative Häufigkeit von  $\text{\textcircled{C}}\text{fertig}$  mit VERBen $\bullet$ -Entscheidungen in Abhängigkeit von V und P.

In einer mixed-model logistischen Regression auf diesen Daten ließ sich nur der Effekt der V statistisch absichern ( $|t| = 4.89, p < .01$ ); die P - " hatte keinen signifikanten Effekt ( $|t| < 1$ ).

Die Ergebnisse für die zweite von uns betrachtete Variable, die maximale Abweichung in Pixeln vom direkten Mauspfad, sind in Abbildung 5 wiedergegeben.

In einem linearen gemischten Modell mit V und P " als festen und ProbandInnen und Items als Zufallsfaktoren erwiesen sich beide Haupteffekte als signifikant (P ":  $|t| = 2.76, p < .05$ ; V :  $|t| = 2.49, p < .05$ ). Die Interaktion der Faktoren war nicht signifikant ( $|t| < 1$ ).

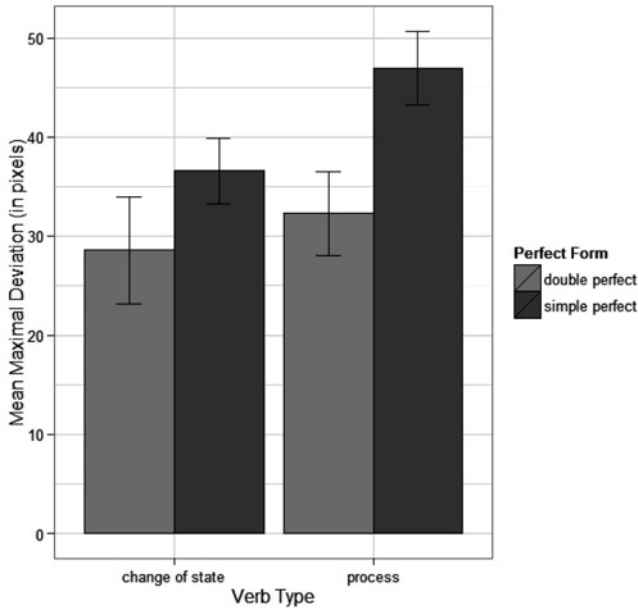


Abbildung 5: Maximum Deviation in Abhängigkeit von V und P.

#### ... Experiment 4: Diskussion

Die Daten aus Experiment 4 haben unsere Vorhersage bestätigt: sowohl die Perfektform, als auch die Verbklasse beeinflussen die Beurteilung der Abgeschlossenheit eines Ereignisses. Die von Prozessverben und Zustandswechselverben denotierten Ereignisse wurden eher als abgeschlossen interpretiert, wenn die entsprechende Verbform im DPF präsentiert wurde; dabei war die Abgeschlossenheitsinterpretation bei Zustandswechselverben insgesamt stärker ausgeprägt ... ein Befund, der die hier erstmals verwendete Methode des Mouse-trackings zur Erhebung semantischer Unterschiede zusätzlich validiert. Der Effekt der Verbklasse trat dabei sowohl auf dem Offline-Maß der relativen Häufigkeit von Entscheidungen, als auch ... online ... bei der maximalen Deflektion des Mauspfades von der Geraden auf. Diese Abhängigkeit der Abgeschlossenheitsinterpretation von der Verbklasse ist nicht vereinbar mit Ansätzen, die dem DPF einen uniformen Interpretationsbeitrag ... etwa im Sinne von  $\text{Ø}$ Terminativität $\bullet$ , oder  $\text{Ø}$ Außenperspektive $\bullet$  ... zusprechen, und diesen dem Hilfsverbpartizip unabhängig vom Vollverbpartizip zuweisen. Unsere Daten legen nahe, dass die aspektuelle Interpretation nur einen Teil des interpretatorischen Beitrages darstellt, um den das DPF das einfache Perfekt erweitert.

Unsere Vorhersagen ... Haupteffekte sowohl für den Faktor V als auch für die P " ... wurden also weitestgehend bestätigt. Allerdings stellt sich die Frage, ob nicht eine stärkere Hypothese denkbar wäre, nämlich dass diese beiden Faktoren interagieren. Eine solche Hypothese ... die auch von einer/einem anonymen GutachterIn vorgeschlagen wurde ... würde auf der Annahme beruhen, dass die Abgeschlossenheitsinterpretation für das DPF verbklassenspezifisch variiert. Aus unserer Sicht ist eine solche Annahme zum gegenwärtigen Zeitpunkt theoretisch schwer zu spezifizieren: Sollten Prozessverben ... qua inhärent nicht abgeschlossen ... stärker von der durch das DPF induzierten Abgeschlossenheitsinterpretation profitieren als Zustandswechselverben? Oder sollte sich eine mögliche Interaktion nicht vielmehr aus dem Umstand ergeben, dass die Zustandswechselverben inhärent einen abgeschlossenen Zustand bereitstellen, die Prozessverben aber nicht? Da zwischen diesen Alternativen im Moment theoretisch nicht entschieden werden kann, begnügen wir uns hier mit der Bestätigung unserer Vorhersage eines Haupteffektes für den Faktor V : sie zeigt, dass ein uniformer, d. h. verbklassenunabhängiger Bedeutungsbeitrag des DPF keine theoretische Option darstellt. Die Details der Interaktion der Faktoren müssen zukünftigen experimentellen Untersuchungen überlassen bleiben.

## Schlussfolgerungen für die Theorie

Wie wir zeigen konnten, ist die Verwendung des DPFs nicht arbiträr, und es verhält sich systematisch in Bezug auf temporale Modifikation. Zudem wurde in Experiment 2 deutlich, dass DPF-Formen ohnege einen höheren Akzeptabilitätsstatus aufweisen als solche mit ge-. Experiment 3 lieferte Evidenz für die Annahme, dass deutsche Muttersprachlerinnen das informationsstrukturelle Potential des DPFs ausnutzen, indem sie bei definitivem (d. h. diskursgegebenen) direkten Objekt den Satzakzent präferiert auf dem Vollverb-Partizip platzieren. Schließlich konnten wir in Experiment 4 einen Einfluss der Verbklasse nachweisen, der die Korpusdaten von Hundt (2011) dahingehend bestätigt, dass das DPF zumindest deskriptiv eine Affinität zu telischen Verben (in unserem Fall Accomplishments) aufzuweisen scheint. Dieser Befund ist ... wie bereits auch von Hundt (2011) konstatiert ... im Sinne einer Analyse des DPFs als perfektivem Aspekt eher überraschend, weil die (grammatische) Markierung von Perfektivität unabhängig von lexikalischen bzw. aktionsartigen Verbinformationen stattfinden sollte.

Wir interpretieren diese Ergebnisse in dem Sinne, dass eine Analyse des DPFs diese verschiedenen Faktoren in Betracht ziehen muss und eine mono-

kausale Erklärung ... wie z. B. die Kompensationstheorie ... zu kurz greift. Ausgehend von unseren Befunden kann man sich die Gründe für die Distribution des DPFs wie folgt vorstellen:

Durch die formidentischen  $\text{CEPassiv-Strukturen}^{\bullet}$  liegt ein grammatisches Vorbild vor, das notwendigerweise die Kopplung eines Vollverbpartizips und eines Auxiliarpotenzials beinhaltet. <sup>17</sup>Das von Rödel (2007) sog. Infektionsszenario bezüglich des DPFs erhält seine Plausibilität aus der Tatsache, dass die DPF-Strukturen mittels Analogie zu existierenden Formen gebildet werden können.<sup>18</sup> Ein weiteres Indiz, das für die Idee der Analogiebildung und gegen die Ausbreitung eines generellen Mechanismus $\bullet$  im Sinne eines Tempusersatzes bzw. einer Aspektkategorie spricht, ist der Fakt, dass wir z. B. keine solchen Erweiterungen im Bereich desbekommen/kriegemPassivs im Deutschen finden:

- |         |  |           |
|---------|--|-----------|
| (11) a. | Das Kind bekommt einen Ball geschenkt              | (Präsens) |
| b.      | Das Kind hat einen Ball geschenkt bekommen         | (Perfekt) |
| c.      | *Das Kind hat einen Ball geschenkt bekommen gehabt | (DPF)     |
| d.      | Das Kind kriegt einen Ball geschenkt               | (Präsens) |
| e.      | Das Kind hat einen Ball geschenkt gekriegt         | (Perfekt) |
| f.      | *Das Kind hat einen Ball geschenkt gekriegt gehabt | (DPF)     |

Wenn das Doppelperfekt als Kompensation zum Ausdruck für Vorvergangenheit bzw. als perfektiver Aspekt dienen würde, dann müssten die Sätze (11c)/ (11f) zumindest marginal akzeptabel sein, was sie aber u. E. nicht sind. (Ein etwaiger Unterschied zwischen [11c] und [11f] ist gegebenenfalls auf *dehonoraequi* rückführbar.)

<sup>17</sup> An dieser Stelle sei nur kurz darauf hingewiesen, dass sich auch Stellungsregularitäten für die Abfolge der beiden Partizipien im Passiv und im DPF gleichen; vgl. (i)...(x), sowie die Ausführungen zu Wortstellungsregularitäten in den Dialekten, Brandner et al. (2016):

- |        |   |  |
|--------|---|--|
| (i)    | Das Geschäft ist geöffnet gewesen.            | Die Kollegin ist verreist gewesen      |
| (ii)   | * Das Geschäft ist gewesen geöffnet.          | *Die Kollegin ist gewesen verreist     |
| (iii)  | Geöffnet ist das Geschäft gewesen.            | Verreist ist die Kollegin gewesen      |
| (iv)   | *Gewesen ist das Geschäft geöffnet.           | *Gewesen ist die Kollegin verreist     |
| (v)    | Geöffnet gewesen ist das Geschäft.            | Verreist gewesen ist die Kollegin      |
| (vi)   | Der Patient hat den Arm bandagiert gehabt.    | Der Mann hat das Buch gelesen gehabt   |
| (vii)  | * Der Patient hat den Arm gehabt bandagiert.  | *Der Mann hat das Buch gehabt gelesen  |
| (viii) | Bandagiert hat der Patient den Arm gehabt.    | Gelesen hat der Mann das Buch gehabt   |
| (ix)   | * Ge habt hat der Patient den Arm bandagiert. | *Ge habt hat der Mann das Buch gelesen |
| (x)    | Bandagiert gehabt hat der Patient den Arm.    | Gelesen gehabt hat der Mann das Buch   |

<sup>18</sup> Inwieweit die Existenz der doppelten Konstruktionen in den oberdeutschen Dialekten Einfluss auf das Standarddeutsche hat, muss an dieser Stelle unbeantwortet bleiben.

Ausschlaggebend für die Analyse des DPFs ist nach der hier verfolgten Idee der Umstand, dass wir zwei identische Formen erhalten, mit dem allerdings entscheidenden Unterschied, dass das Subjekt im Fall der  $\text{ÖP}_{\text{Passive}}$  als Patiens bzw. Träger der Eigenschaft des durch das adjektivierte Vollverb-Partizip ausgedrückten Eigenschaft ist, im Fall des DPFs aber agentiv zu interpretieren ist. Wie lassen sich DPFs nun aber analysieren?

Ausgehend davon, dass die  $\text{ÖP}_{\text{Passiv}}$ -Konstruktionen als Quelle für Analogiebildungen zu betrachten sind, wird zuerst die Funktion der Auxiliarpartizipien in diesen Konstruktionen zu analysieren sein.

Wie in Abschnitt 2.1 kurz dargestellt werden sowohl das Zustandspassiv als auch das haben-Passiv als Kopula-Prädikativ-Konstruktionen mit adjektivierten Vollverbpartizip analysiert (vgl. u. a. Maienborn 2009; Gese 2013). Nach Maienborn (2009) wird das Vollverb auf der lexikalischen Ebene mit einem adjektivierenden Null-Affix verknüpft, das einen unterspezifizierten Zustand<sup>19</sup> einführt. Ohne an dieser Stelle näher auf die Analyse von Maienborn (2009) u. a. eingehen zu können, sei angemerkt, dass zwei Spezifikationen dieses Zustandes möglich sind: (a) als Nachzustand und (b) als Resultatzustand. Variante (a) drückt aus, dass man sich in der Nachzeit der Verbhandlung befindet und weist mit dieser Charakterisierung eine große Nähe zum sog. Post-State des Perfekts auf (vgl. Musan 2002). Dieser Zustand drückt nichts anderes als das Stattgefunden-Haben des Ereignisses aus. Variante (b) hingegen spezifiziert einen Zustand, der sich qualitativ vom Vorzustand unterscheidet. Für unsere Analyse des DPFs spielen beide Arten von Zuständen eine Rolle. In (12) findet sich eine der gängigsten Repräsentationen für den Nachzustand (vgl. u. a. Kratzer 1994; Musan 2002; Maienborn 2009). Die für das Perfekt angenommene Anterioritätskomponente wird als ursächlich für den Perfektzustand angesehen und in einer Reihe von Perfektanalysen im Partizip verortet; vgl. u. a. Musan (2002), Löbner (2002); aber im Gegensatz dazu auch von Stechow (2002).

(12)  $P \ t \exists e [P(e) \wedge \&(e) < t]$

Für einen Satz wie *Das Geschäft hat geschlossen* ergibt sich die Repräsentation in (13) unter Vernachlässigung des Subjektes.

(13) a.  $P \ t \exists e [P(e) \wedge \&(e) < t] (\text{e} \cdot \text{schließ}(\text{e} \cdot, \text{def\_GESCHÄFT}))$   
 b.  $t \exists e [\text{schließ}(\text{e}, \text{def\_GESCHÄFT}) \wedge \&(e) < t]$

<sup>19</sup> Der unterspezifizierte Zustand lässt sich nach Bücking (2015: 122) wie folgt repräsentieren:  $P \ z \exists e. P(e) \wedge \text{RESULTAT}(e, z) \wedge Q(z)$ .

Um im Folgenden zu zeigen, welche Art von Information die Auxiliarpartizipien im DPF beitragen, müssen wir an dieser Stelle etwas genauer auf die Eigenschaften dieser Nachzustände eingehen und ihre Parallelität zu den Post-States von Musan (2002) oder auch der sog. Perfect Time Span (PTS) von Rothstein (2008) aufzeigen. In (14) finden sich einige Zustandsaussagen.

- (14) a. Der Kuchen steht auf dem Tisch  
 b. Hanno ist klug  
 c. Das Fenster ist geöffnet  
 d. Der Patient hat den Arm bandagiert

Maienborn (2015) zeigt auf, dass sich diese Zustandsbeschreibungen in bestimmten sprachlichen Umgebungen durchaus unterschiedlich verhalten (z. B. räumliche, temporale, modale Modifikation).

- (15) a. Der Kuchen steht zwei Stunden/mit Puderzucker bestreut auf dem Tisch  
 b. \*Hanno ist zwei Stunden/aufgeregt klug  
 c. Das Fenster ist zwei Stunden/\*über dem Kühlschrank geöffnet  
 d. Der Patient hat den Arm zwei Stunden/\*geduldig bandagiert

Maienborn unterscheidet aufgrund ihrer Tests zwei Arten von Zuständen: Davidsonsche und Kimsche Zustände. Im Gegensatz zu den Davidsonschen Zuständen lassen sich letztere nur temporal, aber nicht lokal bzw. modal modifizieren und können auch nicht als Infinitiv-Komplemente von Perzeptionsverben fungieren. Dieses Verhalten lässt sich auch für die Perfektzustände (Post-States nach Musan 2002) aufzeigen.

- (16) a. \*Ich sah Hans den Kuchen gegessen haben  
 b. \*Helgas Märchen-Erzählt-Haben war unruhig<sup>20</sup>  
 c. Das 'im Garten-Getanzt-Haben' verwirrt Max<sup>21</sup>  
 = Das Tanzen, das im Garten stattfand, verwirrte Max.  
 Das Getanzt-Haben, das im Garten stattfand, verwirrte Max.

Die Beispiele in (15) und (16) zeigen, dass auch die Perfektzustände Kimsche Zustände sind. Damit legen Perfektsätze und Kopula-Prädikativ-Konstruktionen

<sup>20</sup> Um sicherzustellen, dass es sich wirklich um den Perfektzustand handelt, der modifiziert werden soll, musste der Umweg über nominalisierte Perfekt-Infinitive eingeschlagen werden. Vgl. dazu insbesondere Bücking (2015).

<sup>21</sup> Vgl. hierzu auch Bückings (2015: 114) Beispiel (49).



(Zustands-Passiv/Haben-Passiv) im Hinblick auf die denotierten Zustände eine semantische Gleichbehandlung nahe. Des Weiteren ist festzuhalten, dass Perfektzustände immer linksseitig begrenzte Intervalle denotieren, deren Ausdehnung allerdings unterspezifiziert ist (sie können bis über den Sprechzeitpunkt hinausreichen).

Es ist natürlich wünschenswert, die Auxiliartizipien analog zu den Vollverbpartizipien zu analysieren und gleichzeitig zu zeigen, dass es sich nicht um eine redundante Verdopplung handelt. Erstere führen genauso wie die Vollverbpartizipien eine Vorzeitigkeitsrelation zwischen einer Situationszeit und einem Zeitpunkt ein und tragen so der Anteriorität Rechnung. Der essentielle Unterschied zwischen den beiden Partizipien besteht darin, dass die Auxiliartizipien nur auf die Situationszeit von Zuständen zugreifen können und keinen Zugriff mehr auf die ursprüngliche Ereigniszeit (in [17]: das Lesen des Buches) haben.

(17) Hans hat das Buchgelesen *gehabt*.

Lesen-Ereignis <Resultatzustand<sub>1</sub> (fertig gelesenes Buch) / Kimischer Zustand < **Kimischer Zustand**<sub>2</sub>

(18) zeigt die semantische Repräsentation für *gehabt/gewesen*  $Q(z)$  repräsentiert dabei entweder den Resultatzustand bzw. den Perfektzustand.

(18)  $Q \ t \bullet \exists z [Q(z) \wedge \&(z) < t \bullet]$

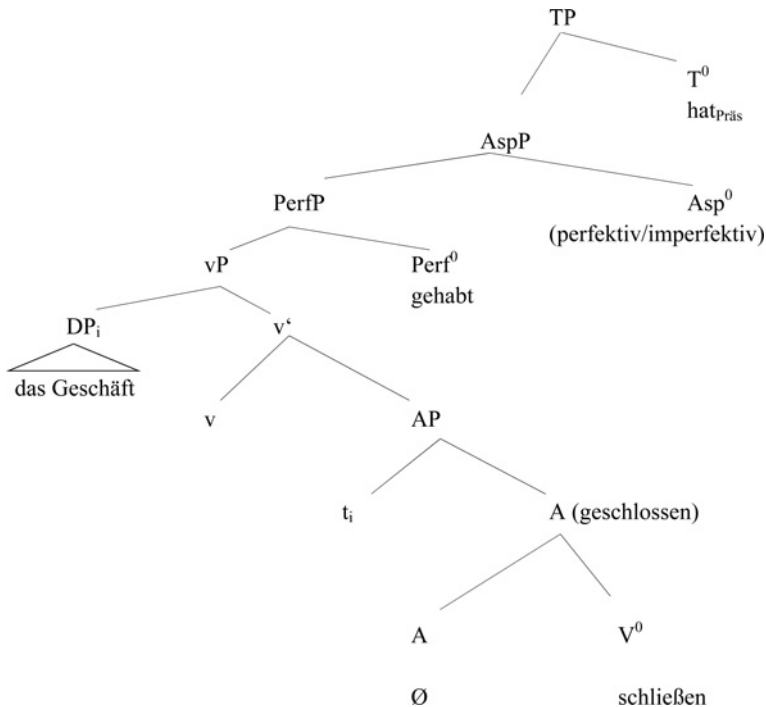
Der Satz *Das Geschäft hat geschlossen gehabt* wird dann wie in (19) repräsentiert.

(19) a.  $Q \ t \bullet \exists z [Q(z) \wedge \&(z) < t \bullet] (\exists e [\text{schließ}(e, \text{def\_GESCHÄFT}) \wedge \&(e) < t])$   
 b.  $t \bullet \exists z \exists e [\text{schließ}(e, \text{def\_GESCHÄFT}) \wedge \&(e) < z \wedge \&(z) < t \bullet]$

Mit (19) wird ausgedrückt, dass es in der Vergangenheit einen Zustand 'geschlossenes Geschäft' gab, der vor einem Zustand des Geschlossen-Gehabt-Habens liegt, der selbst wiederum vor einem nicht weiter spezifizierten Zeitpunkt (z. B. der Sprechzeit) liegt. Aufgrund der Annahme, dass die Auxiliare *gehabt/gewesen* nur auf Zustände zugreifen können, ergibt sich auch ein Ansatz zur Deutung der Affinität des DPFs zu telischen Verben. Diese stellen einen  $\text{CEprominenten} \bullet$  Resultatzustand zur Verfügung, wohingegen bei den atelischen Verben nur der wenig spezifische Perfektzustand zugänglich ist. Auf die interpretatorischen Effekte, die möglicherweise auf diesen Unterschied zurückzuführen sind, gehen wir an späterer Stelle noch ein.

Zuerst sei noch ein kurzer Blick auf die syntaktische Struktur der Beispiele (17) und (19) im Perfekt geworfen. Wir gehen mit Maienborn davon aus, dass die Adjektivierung auf der  $V^0$ -Ebene stattfindet, vgl. (20).

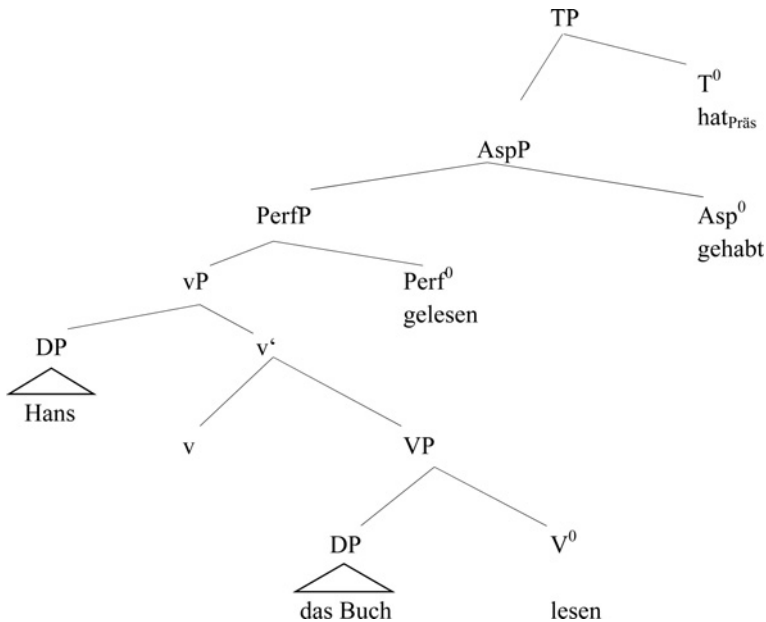
(20)



Durch die lexikalische Adjektivierung muss sich  $v$  mit einer AP und nicht mit einer VP verbinden. Allerdings steht nach Kratzer (1994) das interne Argument des zugrundeliegenden Verbs in Spec,AP. Aus Gründen, die hier nicht diskutiert werden können, muss das interne Argument um seinen Nominativ zu überprüfen über Spec,vP nach Spec,TP bewegt werden (vgl. Burzio [1986] Generalisierung). Für die semantische Ableitung bedeutet dies, dass das Argument des Verbs schließen über funktionale Komposition weiter vererbt wird, um erst später verrechnet zu werden. Die vP fungiert als Komplement zu Perf<sup>0</sup>, wo nach Standardannahmen das Perfektpartizip lokalisiert ist (im hier abgebildeten Fall das Auxiliartizip). Auf PerfP-Ebene erhalten wir also das Geschäft geschlossen gehabt. In T<sup>0</sup> findet sich dann das finite Auxiliar hat. (Asp<sup>0</sup> bleibt hier vorläufig unspezifiziert.) Durch die Adjektivierung des Vollverbpartizips unterhalb von Perf<sup>0</sup> kann das Auxiliartizip nur noch auf einen Zustand bzw. eine Eigenschaft zugreifen und nicht mehr auf die eigentliche Ereigniszeit des Schließens.

Die syntaktische Struktur des DPFs ist bis zu einem gewissen Punkt analog zu der in (20). Der entscheidende Unterschied zwischen beiden Strukturen liegt zum einen im thematischen Status des Subjektarguments und zum anderen in der syntaktischen Derivation. Um mit Letzterer anzufangen, findet sich in (21) die Herleitung des DPFs *Hans hat das Buch gelesen gehabt*.

(21)



Wie die Struktur zeigt, wird das Subjekt *Hans* unter *SpecvP* basisgeneriert und ist damit als Agens gekennzeichnet. Des Weiteren ist *PerfP* durch das Vollverbpartizip besetzt, das an dieser Stelle den Perfektzustand einführt. Allerdings tritt unter *Asp⁰* zusätzlich das Auxiliarpotizip zur Konstruktion hinzu. In (22) findet sich die semantische Repräsentation des Beispiels (erneut unter Vernachlässigung der Argumente des Verbs).

(22)  $t \bullet \exists z \exists e [Les(e, hans, das\_Buch) \wedge \&(e) < z \wedge \&(z) < t \bullet]$ 

Durch die gestaffelten Vorzeitigkeitsrelationen erklärt sich, warum das DPF in seiner Verwendung oft mit dem Plusquamperfekt gleichgesetzt wird. Allerdings weisen Brandner et al. (2016) zu Recht darauf hin, dass das Plusquamperfekt im Gegensatz zum DPF temporale Modifikation der Ereigniszeit zulässt. Dieser Unterschied kann durch unsere Analyse abgedeckt werden, da nur im Fall des

Plusquamperfekts auf die Dauer des Ereignisses zugegriffen werden kann? Im DPF hingegen drückt der Satz aus, dass zum Sprechzeitpunkt das Gelesen-Haben Gültigkeit hat.<sup>23</sup> Ähnlich dem hier vorgeschlagenen Ansatz ist auch bei Brandner et al. (2016) sichergestellt, dass die Ereigniszeit der Verbhandlung im DPF nicht mehr zugänglich ist: die AutorInnen nehmen für die alemannischen Dialekte an, dass die Vollverbpartizipien in den doppelten Konstruktionen adjektiviert sind und die Auxiliarpotenzien als Kopulaverben fungieren. Wir gehen davon aus, dass sich die Adjektivierungshypothese für das Standarddeutsche (noch) nicht belegen lässt, da die Vollverbpartizipien im DPF (anders als beim Zustandspassiv) die Adjektivierungstests nicht bestehen. So findet sich zwar bei Rödel (2007) ein Beleg für eine Komparativform (23a), aber es spricht einiges dafür, dass es sich hierbei um ein bereits lexikalisiertes Adjektiv<sup>24</sup> handelt, denn (23b) ist u. E. nicht zulässig.

- (23) a. Deshalb hat auch keiner groß darüber nachgedacht, ob Konkurrent Südafrika die WM nicht verdienter gehabt hätte, als Vertreter eines Kontinents, auf dem fußballerisch betrachtet noch nie eine Weltmeisterschaft stattgefunden hat  
(SZ vom Juli 2000, zit. nach Rödel 2007: 133; Hervorhebung von uns)
- b. A: Und wie waren denn Anton und Anna in der Prüfung?  
B: \*??Anna hat/hatte das Buch auf alle Fälle gelesener gehabt als Anton

Kommen wir nun auf interpretatorischen Effekte der Affinität des DPFs für die telischen Verben zurück, insbesondere im Zusammenhang mit der sog. Superperfekt-Lesart (Brandner et al. 2016; auch *Two-way-action* nach Thieroff 1992; Rödel 2007). Diese Lesart beinhaltet sozusagen die Aufhebung der Gültigkeit des Resultatzustandes und soll kurz anhand des folgenden Beispiels erläutert werden.

- (24) A: Wo ist denn die Geldbörse? Du hattest sie als Letzter  
B: Ich hab die auf den Tisch gelegt gehabt

Die Aussage von B drückt nach dieser Lesart aus, dass die Geldbörse zum Sprechzeitpunkt nicht mehr auf dem Tisch liegt. U. E. ist diese Interpretation

22 (i) Hans hatte das Buch gelesen Lese-Ereignis ist vorzeitig zu einem Zeitpunkt in der Vergangenheit;

(ii) Hans hat das Buch gelesen gehabt der 'Gelesen-Gehabt'-Zustand ist vorzeitig zu einem weiteren Zeitpunkt.

23 Vgl. auch Bücking (2015) zur Semantik von Nominalisierungen wie 'Gelesen-Haben'.

24 Vgl. dazu auch Hundt (2011: 11).

nur bei den telischen Verben verfügbar, weil nur diese die Möglichkeit haben, einen reversiblen Resultatzustand (mit)auszudrücken. Damit kann mittels der DPF-Konstruktion von telischen Verben eine zusätzliche Bedeutungskomponente ausgedrückt werden, die bei den atelischen Verben nicht möglich ist, was zudem eine Erklärung für die beobachtete Affinität sein könnte. Allerdings spricht einiges dafür, dass diese Lesart durch pragmatische Inferenzen ableitbar ist und nicht in die Semantik der Auxiliartizipien eingeschrieben ist.<sup>25</sup>

Mittels unseres Vorschlags wird erreicht, dass die Auxiliartizipien sowohl in den Kopula-Prädikativ-Konstruktionen als auch den DPFs über die gleiche semantische Repräsentation verfügen. Sie können nur auf Zustände zugreifen und ordnen diese Zustände vorzeitig zu einem weiteren Zeitpunkt ein. Der Ausdruck von Vor-Vorzeitigkeit ergibt sich aus dem Nacheinander von Ereigniszeit, Resultats-/Nachzustandszeit und weiterem Zeitpunkt. Des Weiteren lässt sich der Unterschied in der Interpretation zwischen telischen und atelischen Verben dadurch erklären, dass nur bei ersteren ein Resultatzustand zur Verfügung steht, dessen *ÖNicht-Gültigkeit* zum Sprechzeitpunkt über z. B. Implikaturen ableitbar ist, wohingegen bei atelischen Verben nur interpretiert werden kann, dass der Perfektzustand in der Vergangenheit Gültigkeit hat. Damit lässt sich aber mit atelischen DPF-Konstruktionen quasi die Faktizität des Stattgefunden-Habens betonen (vgl. zu Gemeinsamkeiten von Kimschen Zuständen und Fakten u. a. auch Bücking [2015]). Ähnlich äußert sich auch Haß (2016: 203): *ÖE(...) wollen wir im Folgenden zeigen, dass doppelte Zeitformen im Deutschen häufig dann eingesetzt werden, wenn es darum geht, zu betonen, dass ein Ereignis tatsächlich in einer beschriebenen Art und Weise stattgefunden hat.*<sup>26</sup>

Ausgehend von den bisherigen Betrachtungen kann nun ein erneuter Blick auf das Doppelpplusquamperfekt geworfen werden. Wie zu Beginn bereits kurz erwähnt, wird das Doppelpplusquamperfekt bevorzugt zum Ausdruck komplexer zeitlicher Verhältnisse in der Vergangenheit verwendet. Dies mag auch als Erklärung für die starke Affinität zur Schriftsprache dienen. Des Weiteren muss das Doppelpplusquamperfekt obligatorisch gesetzt werden, wenn im Kontext von indirekter Rede Vorzeitigkeit ausgedrückt werden soll, was durch das einfache Plusquamperfekt im Konjunktiv II nicht möglich ist, da es seine temporale Kraft verloren hat. Aufgrund dieser Unterschiede ist immer wieder vorgeschla-

<sup>25</sup> Brandner et al. (2016) nehmen z. B. an, dass sich diese Lesart als Gricesche Implikatur charakterisieren lässt ... zu den Details siehe dort. Dieser Vorschlag ermöglicht eine parallele Behandlung der Partizipien von telischen und atelischen Verben in der Semantik.

<sup>26</sup> Diese Interpretation besteht natürlich auch in den DPFs mit telischen Verben, die aber zudem eben noch zulassen, dass die Betonung der Faktizität nahelegt, dass zum Sprechzeitpunkt ein anderer Zustand Gültigkeit hat.

gen worden, die beiden doppelten Konstruktionen nicht einheitlich zu behandeln. Allerdings wäre eine einheitliche Analyse insofern wünschenswert, als der Mechanismus der Bildung in beiden Fällen identisch ist, mit dem einzigen Unterschied, dass das finite Auxiliar einmal im Präsens, und einmal im Präteritum steht. Ausgehend von der Standardannahme, dass das Präteritum ausdrückt, dass es um ein Zeitintervall vor der Sprechzeit geht, ergibt die von uns vorgeschlagene Analyse für das Beispiel (25) in einer ersten Annäherung die Ableitung in (26) unter Vernachlässigung der Komplemente.

(25) Er hatte das Buch gelesen gehabt

(26) gelesen gehabt  $t^* \exists z \exists e [\text{Les}(e, \text{hans}, \text{das\_Buch}) \wedge \&(e) < z \wedge \&(z) < t^*]$

hatte:  $Q \exists t [Q(t) \wedge t < t^*]$  (mit  $t^*$  = Sprechzeit)

hatte gelesen gehabt  $\exists t \exists z \exists e [\text{Les}(e, \text{hans}, \text{das\_Buch}) \wedge \&(e) < z \wedge \&(z) < t \wedge t < t^*]$

Wie aus (26) ersichtlich, erhält man ein dreifach gestaffeltes Vorzeitigkeitsverhältnis: es hat ein Buch-Lesen gegeben, das vor dem Zustand des Gelesen-Habens liegt und dieser Zustand liegt vor einem (nicht-weiter spezifizierten) Zeitintervall, das seinerseits aber vor der Sprechzeit lokalisiert ist. Genau diese Staffelung der Vorzeitigkeit macht es möglich, dass das Doppelpplusquamperfekt in konjunktivischen Kontexten trotzdem noch temporale Information auszudrücken vermag, weil nicht nur das finite Auxiliar Vorzeitigkeit einbringt, sondern zusätzlich auch das Auxiliar-Partizip.

## Fazit und Ausblick

Der vorliegende Beitrag versteht sich als ein weiterer Schritt zur Klärung der theoretischen und empirischen Fragen, die die Existenz und Distribution des DPFs aufwerfen. Auf empirischer Seite haben wir mittels einfacher Akzeptabilitätsstudien, die sich des direkten Vergleichs mit dem haben-Passiv bedienen, Evidenz sowohl für die Wohlgeformtheit als auch die Systematizität des DPFs geliefert. Die Daten der elizitierten Produktionsstudie deuten auf eine Interaktion des DPF mit der informationsstrukturellen Gliederung des Satzes hin?<sup>27</sup> Die

<sup>27</sup> Ein weiterer interessanter Umstand im Zusammenhang mit der Möglichkeit, das Vollverbpartizip in den doppelten Konstruktionen zu akzentuieren, betrifft den  $\text{Bekanntheitsgrad}$  der durch das Objekt bei transitiven Verben bezeichneten Entität. Ohne an dieser Stelle näher darauf eingehen zu können, liegt die Vermutung nahe, dass verstärkt definite Objekte bzw. Pronomina in DPFs auftauchen, denn nur dann kann sich das informationsstrukturelle Poten-

Befunde der MouseTracking-Studie verstehen wir als ein weiteres Indiz für das Zusammenwirken von verbklassenspezifischer Information und den temporal-semantischen Eigenschaften des DPFs. Vor dem Hintergrund dieser empirischen Ergebnisse haben wir eine Analyse des DPF vorgeschlagen, die zum einen der Parallelität in der Interpretation der Partizipien Rechnung trägt, und zum anderen die aspektuellen und vorzeitigkeitsbezogenen Analysen integriert. Nicht zuletzt können wir anhand unserer Analyse für eine uniforme Behandlung von DPF und DPPF argumentieren.

Bezüglich der Forschungsfrage nach Akzeptabilität und Systematizität sehen wir die hier erbrachte empirische Evidenz als belastbar an: angesichts der Daten aus Experiment 1 und 2 dürfte es schwerfallen, den Status des DPF als grammatische Form des Deutschen in Zweifel zu ziehen.

Hinsichtlich der Frage nach der Interaktion von Informationsstruktur und DPF müssen weitere theoretische Analysen und empirische Untersuchungen das komplexe Zusammenspiel von Temporalsemantik und Fokussemanantik genauer beleuchten und überprüfen; unser Beitrag hierzu stellt allenfalls einen möglichen Anfang solcher weitergehender Überlegungen und Untersuchungen dar.

Ähnliches gilt für die Befunde von Experiment 4. Auch hier muss durch die Betrachtung weiterer Verbklassen eine breitere empirische Basis für eine generalisierte Analyse des DPFs geschaffen werden.

Wie an der Diskussion in Abschnitt 4 deutlich wurde, ist die interpretatorische Flexibilität des DPFs nur im Zusammenspiel von Verbklassenspezifik, konstruktionsspezifischen Eigenschaften und informationsstruktureller Kontextpassung zu erfassen. Das Inventar der hier vorgeschlagenen Analysebausteine zu erweitern und theoretisch und empirisch weiter zu substantiieren sehen wir als vielversprechenden Weg zu einem umfassenderen Verständnis der komplexen Verwendungsbedingungen des DPFs.

Danksagung: Das hier präsentierte Material wurde bei den Ereignissemantik-Workshops in Tübingen, Kassel, Saarbrücken, bei der CHRONOS-Konferenz in Pisa, bei der Sinn und Bedeutung 20 in Tübingen und bei Vorträgen in Bielefeld, Bochum, Kassel und Marburg vorgestellt und diskutiert. Wir danken allen DiskutantInnen für ihre hilfreichen Kommentare und Anregungen. Besonderer Dank gilt Sebastian Bücking, Jürg Fleischer, Helga Gese, Holden Härtl, Robin Hörnig, Daniel Hole, Marcus Kracht, Claudia Maienborn, Jens Michaelis, Björn Rothstein, Oliver Schallert, Stavros Skopeteas, Ralf Vogel und Richard Wiese,

---

tial der Konstruktion wirklich entfalten. Ein erster Blick auf das Korpus von Litvínov und Radenka (1998) spricht für diese Tendenz.

sowie den beiden anonymen GutachterInnen. Für ihre Hilfe bei der Durchführung der Experimente und der Datenaufbereitung ein herzliches Dankeschön an die studentischen Hilfskräfte des PsychLab Göttingen, Cheryl Hodgkinson, Melanie Hofmann, Heinke Jank, Markus Paluch und Simon Stephan. Alle verbliebenen Fehler sind die unsrigen.

## Literatur

- Amman, Andreas. 2007. The fate of \*redundant\* verbal forms ... double perfect constructions in the languages of Europe. *STUF – Sprachtypologie und Universalienforschung* 60. 186...204.
- Barr, Dale J., Roger Levy, Christoph Scheepers & Harry J. Tily. 2013. Random effects structure for confirmatory hypothesis testing: Keep it maximal. *Journal of Memory and Language* 68(3). 255...278.
- Baumann, Stefan & Martine Grice. 2006. The intonation of accessibility. *Journal of Pragmatics* 38(10). 1636...1657.
- Boersma, Paul & Jan Weenink. 2017. *Praat: Doing phonetics by computer* (Computer program). Version 6.0.36. <http://www.praat.org/> (5 Dezember 2017).
- Brandner, Ellen, Martin Salzmann & Gerhard Schaden. 2016. Zur Syntax und Semantik des doppelten Perfekts aus alemannischer Sicht. In Alexandra Lenz & Franz Patocka (eds.), *Syntaktische Variation – arealinguistische Perspektiven*, 13...45. Vienna: Vienna University Press.
- Buchwald-Wargenau, Isabel. 2012. *Die doppelten Perfektbildungen im Deutschen – eine diachrone Untersuchung*. Berlin & Boston: de Gruyter.
- Bücking, Sebastian. 2015. Zur Bedeutung nominalisierter Perfekt-Infinitive im Deutschen. In Christian Fortmann, Anja Lübke & Irene Rapp (eds.), *Situationsargumente im Nominalbereich*, 93...132. Berlin & Boston: de Gruyter.
- Burzio, Luigi. 1986. *Italian syntax: A government-binding approach*. Dordrecht: Reidel.
- Cinque, Guglielmo. 1993. A null theory of phrase and compound stress. *Linguistic Inquiry* 24(2). 239...297.
- Cowart, Wayne. 1997. *Experimental syntax: Applying objective methods to sentence judgments*. Thousand Oaks, CA: Sage.
- Erben, Johannes. 1980. *Deutsche Grammatik. Ein Abriss*. 12. Aufl. München: Hueber.
- Eroms, Hans-Werner. 1984. Die doppelten Perfekt- und Plusquamperfektformen im Deutschen. In Hans-Werner Eroms, Bernhard Gajek & Herbert Kolb (eds.), *Studia Linguistica et philologica. Festschrift für Klaus Matzel*, 334...351. Heidelberg: Winter.
- Féry, Caroline. 1993. *German intonational patterns*. Tübingen: Niemeyer.
- Fleischer, Jürg & Oliver Schallert. 2011. *Historische Syntax des Deutschen. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Freeman, Jon B. & Nalini Ambady. 2010. MouseTracker: Software for studying real-time mental processing using a computer mouse-tracking method. *Behavior Research Methods* 42(1). 226...241.
- Gese, Helga. 2013. Another passive that isn't one: The *haben*-passive in German. In Artemis Alexiadou & Florian Schäfer (eds.), *Non-canonical passives*, 163...184. Amsterdam: Benjamins.



- Glinz, Hans. 1975. *Deutsche Grammatik*. Bd. 1: Satz – Verb – Modus – Tempus. Frankfurt a. M.: Athenäum.
- Haß, Norman. 2016. *Doppelte Zeitformen im Deutschen und im Französischen*. Hamburg: Buske.
- Höhle, Tilmann. 1982. Explikation für Ćnormale Betonung• und Ćnormale Wortstellung•. In Werner Abraham (ed.), *Satzglieder im Deutschen*, 75...153. Tübingen: Narr.
- Hole, Daniel. 2002. ĆEr hat den Arm verbunden. • Valenzreduktion und Argumentvermehrung im *Haben*-Konfigurativ. In Japanische Gesellschaft für Germanistik (ed.), *Grammatische Kategorien aus sprachhistorischer und typologischer Perspektive: Akten des 29. Linguistenseminars (Kyoto, 2011)*, 167...186. München: Iudicum.
- Hundt, Markus. 2011. Doppelte Perfektkonstruktionen mit *haben* und *sein*. Funktionale Gemeinsamkeiten und paradigmatische Unterschiede. *Deutsche Sprache* 1/11. 1...24.
- Klare, Johannes. 1964. Die doppelt umschriebenen Zeiten (temps surcomposés) im Deutschen und Französischen. *Beiträge zur romanischen Philologie* 3. 116...119.
- Koeneman, Olaf, Marika Lekakou & Sjeff Barbiers. 2011. Perfect doubling. *Linguistic Variation* 11(1). 35...75.
- Kratzer, Angelika. 1994. The event argument and the semantics of voice. Chapter 2: Adjectival passives. Ms., Amherst, MA: University of Massachusetts.
- Kratzer, Angelika & Elisabeth Selkirk. 2007. Phase theory and prosodic spell out: The case of verbs. *Linguistic Review* 24(1). 93...135.
- Litvinov, Viktor P. 1969. Die doppelte Perfektstreckung im Deutschen. *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 22(1). 16...24.
- Litvinov, Viktor P. & Vladimir I. Radenko. 1998. *Doppelte Perfektbildungen in der deutschen Literatursprache*. Tübingen: Stauffenburg.
- Löbner, Sebastian. 2002. Is the German perfect a perfect perfect? In Graham Katz, Sabine Reinhard & Philip Reuter (eds.), *Proceedings of Sinn und Bedeutung* 6, 255...273. Osnabrück: University of Osnabrück.
- Maienborn, Claudia. 2007. Das Zustandspassiv. Grammatische Einordnung ... Bildungsbeschränkung ... Interpretationsspielraum. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 35(1...2). 83...114.
- Maienborn, Claudia. 2009. Building event based *ad hoc* properties: On the interpretation of adjectival passives. In Arndt Riester & Torgrim Solstad (eds.), *Proceedings of Sinn und Bedeutung* 13, 35...49. Stuttgart: Universität Stuttgart.
- Maienborn, Claudia. 2015. Events and states. In Rob Truswell (ed.), *Handbook of Event Structure*, 24...65. Oxford: Oxford University Press.
- Musan, Renate. 2002. *The German perfect. Its semantic composition and its interactions with temporal adverbials*. Dordrecht: Kluwer.
- Ölinger, Albert. 1972 [1574]. *Underricht der Hoch Teutschen Sprach*. Nachdruck 1972, Hildesheim & New York: Olms.
- Plank, Frans. 1981. *Morphologische (Ir-)Regularitäten: Aspekte der Wortstrukturtheorie*. Tübingen: Narr.
- Rödel, Michael. 2007. *Doppelte Perfektbildungen und die Organisation von Tempus im Deutschen*. Tübingen: Stauffenburg.
- Rothstein, Björn. 2007. Einige Bemerkungen zum Partizip II in ĆEr hat den Arm verbunden•. In Ljudmila Geist & Björn Rothstein (eds.), *Kopulaverben und Kopulasätze*, 285...294. Tübingen: Niemeyer.
- Rothstein, Björn. 2008. *The perfect time span. On the present perfect in German, Swedish and English*. Amsterdam: Benjamins.

- Sarauw, Christian. 1924. *Niederdeutsche Forschungen II. Die Flexion der mittelniederdeutschen Sprache*. Kopenhagen: Host.
- Schaden, Gerhard. 2007. *La sémantique du parfait. Étude des «temps composés» dans un choix de langues germaniques et romanes*. Saint-Denis: Université de Paris 8 Thèse de doctorat.
- Sick, Bastian. 2006. *Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Thieroff, Rolf. 1992. *Das finite Verb im Deutschen. Tempus – Modus – Distanz*. Tübingen: Narr.
- Squartini, Mario. 1999. On the semantics of the Pluperfect: Evidence from Germanic and Romance. *Linguistic Typology* 3(1). 51...89.
- von Stechow, Arnim. 2002. German *seit* 'since' and the ambiguity of the German perfect. In Ingrid Kaufmann & Barbara Stiebels (eds.), *More than words: A festschrift for Dieter Wunderlich*, 393...432 Berlin: Akademie Verlag.
- Umbach, Carla. 2001. (De)accenting definite descriptions. *Theoretical Linguistics* 27(2...3). 251...280.
- Welke, Klaus. 2009. Das Doppelperfekt in konstruktionsgrammatischer Deutung. In Wieland Eins & Friederike Schmoe (eds.), *Wie wir sprechen und schreiben. Festschrift für Helmut Glück zum 60. Geburtstag*, 75...96. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Weskott, Thomas & Gisbert Fanselow. 2009. Scaling issues in the measurement of linguistic acceptability. In Sam Featherston & Susanne Winkler (eds.), *The fruits of empirical linguistics*, Vol. I: *Process*, 231...245. Berlin & Boston: de Gruyter.
- Zybatow, Tatjana. 2008. What kind of events do achievements describe? In Anita Steube (ed.), *The discourse potential of underspecified structures*, 109...144. Berlin & Boston: de Gruyter.
- Zybatow, Tatjana. 2015. *Ich hab's angekündigt gehabt*: Das Doppelperfekt und die Partizipien. In Christian Fortmann, Anja Lübke & Irene Rapp (ed.), *Situationsargumente im Nominalbereich*, 259...287. Berlin & Boston: de Gruyter.